Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. Scottdale, Pa., 27. März. 1912. No. 13.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Machet die Tore weit und die Türen in dr Welt hoch, der König der Ehren einziehe. Ps. 24, 7.

Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, dessen Name heilig ist; der ich in der Höhe und im Heiligtum wohne, u. bei denen, so zerschlagenen u. demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten, und das Herz der Zerschlagenen.

Jes. 57, 15.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Wie soll ich dich empfangen.

Wie soll ich dich empfangen,
Und wie begegn' ich Dir?
O, aller Welt Verlangen!
O, meiner Seele Zier!
O Jesu, Jesu! setze
Mir selbst die Fackel bei,
Damit was Dich ergötze
Mir kund und wissend sei.

Dein Zion streut Dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will Dir mit Psalmen
Ermuntern meinen Sinn,
Mein Herz soll vor dir grünen
In stetem Lob und Preis,
Und deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß.

Nichts, nichts hat Dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt
Als Dein unendlich Lieben,
Womit Du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großer Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So fest umfangen hast.

Vereinigte Staaten

Minnesota.

Windom, Minn., den 17. Februar 1912. Werter Editor!

Zuvor wünsche ich dem Editor wie auch allen Lesern ein gutes Wohlergehen an Leib und Seele. Hatten bis vor zehn Tagen ziemlich starken Winter, sodaß manchem schon ziemlich bange war, wie es mit dem Futter werden sollte, dieweil wir hier dieses Jahr eine teilweise Mißernte hatten. Doch jetzt ist schönes Wetter eingetreten, und jedermann begrüßt dieses Wetter mit Wonnegefühlen. Viel Neues weiß ich nicht zu berichten, werde aber etwas zurückgreifen. Den 11. Januar, 9 Uhr morgens brannte bei kaltem Wetter einem Jessie Chirch das Wohnhaus nieder, und zwar durch schlechte Ofenrohre. Die Farm ist als die gewesene „Claas" oder auch „Franz Dicks" bekannt. Der Eigentümer hatte sie schon auf einen Auffahrtshof in der Stadt vertauscht und hatte am 4. Februar Ausruf.

Den 13. Januar brach der Sturm auf der Farm der Schwiegereltern die Windmühle um. Dann sind etliche Hochzeiten in der letzten Zeit gewesen, da wir jedoch auf keiner derselben gewesen sind, so kann ich nicht viel von denselben berichten; als von einer will ich soviel schreiben, indem es meines Vaters Schwester ihr jüngster Sohn ist, nämlich: Peter Eppen Gerhard heiratete Witwe Johann Unruhs jüngste Tochter, Sarah. Diese Hochzeit war Donnerstag, den 14. Februar zu Mountain Lake, bei der Mutter der Braut im Familienkreise. Wir versprachen uns, doch diesmal eine Hochzeit im Freundeskreise zu bekommen; doch wir waren getäuscht, als wir im „Unser Besucher" lasen, daß die Hochzeit den 15. stattfinden sollte und wir noch keine Einladung erhalten hatten. Nun, wir wünschen ihnen doch Glück auf ihrem neuen Lebenspfade. Und Sie, Tante Günther und Familie Tiegerweide, merken Sie sich das, das ist ja auch ihr Neffe. Einen Gruß von uns an Sie. Auch euch auf Fabrikerwiese grüßen wir alle. Werden bald schreiben. Wir sind so leidlich gesund. Gott sei Dank dafür!

Nochmals alle in Liebe grüßend,

John P. u. Elis. Enns.

Bingham Lake, Minn., den 26. Februar 1912. Berichte hiermit kurz, daß der strenge Winter schon gewichen, und soviel warme Tage eingetreten sind, daß die Schlittenbahn verdorben u. der Wagenweg schlecht ist. Es ist nicht sehr kalt gegenwärtig, aber auch nicht sehr schön. Hin und wieder taut es einen Tag etwas, dann bleibt es mehrere Tage wieder hart.

Hatten letzten Samstag ein sehr trauriges Begräbnis, indem die Tochter der Geschwister P. A. Hieberts begraben wurde. Selbige war sozusagen bei lebendigem Leibe verbrannt. Sie wusch die Wäsche in der Familie des Andreas Lehmann und schiebt den Waschkessel mit Wasser und Wäsche etwas weiter und will den Ofen zudecken, aber ehe sie dazukommt, fassen ihre Kleider Feuer, und weil niemand da ist, der ihr hilft, das Feuer ausdrücken, waren ihre Kleider alle auf dem Leib verbrannt. Lehmann war mit ihr hinausgegangen und hat sich auch sehr die Hände verbrannt. Es muß ein schrecklicher Tod gewesen sein! Als die Eltern hingekommen waren, hatte sie von keinen Schmerzen mehr gewußt. Es war nach Mittag geschehen und um einhalb 3 Uhr morgens war sie gestorben. Die Eltern haben noch mit ihr gebetet, und glauben, daß sie in die bessere Heimat eingegangen ist. Sie fühlen den Schmerz aber sehr. So unverhofft, daß wohl niemand daran gedacht. Unser Leben ist doch sehr unsicher.

Es ist hier viel Krankheit unter den Kindern. Es scheint so, als ob es epidemisch ist. Man spricht von Diphteria und auch von Scharlachfieber. Es scheint, als ob die Aerzte nicht recht wissen, einer schließt ab und ein anderer denkt es ist nicht nötig.

Bei Geschwister N. N. Hiebert ist das eine Söhnchen schon ziemlich lange sehr krank und bei David Kleins ist ein Söhnlein gestorben. In mehreren Familien sind die Kinder beinahe alle krank gewesen.

Ein Leser.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 22. Februar 1912. Da die Rundschau so viele Berichte von nah und fern bringt, will ich ihr auch einen kleinen Bericht mitgeben. Es geht mir auch so wie vielen andern, wenn die Rundschau kommt, dann wird erst nachgesehen, ob auch jemand von den Freunden geschrieben hat. In No. 52 war mir der Bericht aus Rußland besonders wichtig, erstens, weil ich und der Schreiber denselben Namen tragen und zweitens hat der Dorfsname Liebenau für uns eine ganz besondere Bedeutung, weil ich dort einst zum ersten Mal das Licht der Welt erblickte, wo vor 71 Jahren meine Wiege stand und ich die Jahre meiner Kindheit verlebte. In meinem siebenten Lebensjahre kam ich nach Wernersdorf zu den Großeltern in Pflege. Als ich 16 Jahre alt war, zogen meine Großeltern nach Liebenau zu meinen Eltern. Ich war dann noch ein Jahr zuhause, dann ging ich nach Friedensdorf zum Tischlermeister David Gäddert in die Lehre und um ein Jahr kam ich nach Mariawohl zu meinem Bruder Johann Gäde, wo ich das Tischlerhandwerk ganz auslernte. Wir wohnten da bei David Engbrecht auf dem Hof in einem Nebengebäude. Im Jahre 1862 wurde Gnadental angesiedelt. Dann zog mein Bruder und ich nach Gnadenthal, wo wir dann gemeinsam Zimmer- und Tischlerarbeit taten. Im Jahre 1864 verheiratete ich mich mit Benjamin Voths Tochter Aganetha. Weil der Schwiegervater Witwer war, mußten wir zuhause wohnen. Anno 1870 gründeten wir unser eigenes Heim auf einer Anwohnerstelle, wo ich dann das Tischlerhandwerk betrieb.

Ich habe dies in der Hofnung geschrieben, daß vielleicht einer oder der andere von denen, mit welchen ich in jener Zeit Umgang hatte, wenn er dies liest, sich hören lassen wird.

Es sind vielleicht in Wernersdorf noch einige von meinen Schulbrüdern. Ob Johann Regier, der seiner Zeit nach Turkestan, Asien, zog, noch lebt?

Nun, lieber Vetter, Heinrich Gäde, Liebenau, wie ist es, hast du meiner ganz vergessen? Du hast schon einige Male meiner Brüder erwähnt in der Rundschau, auch in No. 52 erwähnst du Abraham und Jakob Gäde, aber mein Name bleibt aus. Oder hast du meinen Namen mit Jakob verwechselt? Du schreibst: „Jakob Gäde, Abraham Franz, Nebraska." Jakob wohnt in Missouri und ich wohne in Nebraska. Ich bin hier so einsam, habe nur einen Freund, Abraham Franz. Daß meine Frau längst gestorben ist, wird euch bekannt sein. Gesund sind wir, dem Herrn sei Dank, ziemlich. Grüße euch, samt Familie und bitte um einen langen Brief.

Zum Schluß will ich noch hinzufügen, daß wir im Jahre 1879 auswanderten nach Nord-Amerika und uns in Nebr., nahe bei Henderson niederließen, wo wir bereits 32 Jahre gewohnt haben. Der Herr hat uns reichlich gesegnet, geistlich und zeitlich, ihm sei Ehre!

Drei unserer Kinder sind verheiratet u. die beiden jüngsten sind bei mir und stehen mir zur Seite. Wenn ich zurückblicke auf die 71 Jahre meiner Wallfahrt, dann muß ich sagen: Das menschliche Leben ist eine kurze Spanne Zeit. Schnell wie der Wind fliehen unsere Tage dahin, und meine letzten Tage sind vielleicht auch bald verstrichen und dann gehts: „Nach Haus zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen." Wenn nun auch auf meiner Wallfahrt die Stürme suchten mein Lebensschifflein zu zerscheitern, so muß ich doch sagen: „Es hat gut, bis hieher gut gegangen, Herrlich stritt Jehova Zebaoth!" —

Gnädig, barmherzig ist Gott, der Herr und von großer Güte und Treue. Ich bin voller Hoffnung und Zuversicht, daß, wenn meine letzte Stunde schlägt, das Lebensschifflein in den Friedenshafen einläuft, weil Jesus am Steuer ist.

Euch Gottes Gnade wünschend, verbleibe ich euer Mitpilger Zions.

Heinr. Gäde.

Beatrice, Nebr., den 29. Februar 1912. Zum ersten Mal wurde in unserer Gemeinde das seltene und schöne Fest einer goldenen Hochzeit gefeiert.

Am 27. dieses Monats waren es 50 Jahre, daß die Eheleute Jacob und Anna Martens, geb. Nickel in ihrer glücklichen Ehe Freude und Leid miteinander teilen durften. Die beiden lieben Alten waren von Freude und Dank gegen ihren Gott und Herrn erfüllt, und hatten voll froher Erwartung diesem schönen Tag entgegengeschaut. Beide sind noch verhältnismäßig rüstig und frisch, und besonders der alte Freund Martens erfreut sich fast jugendlicher Kraft. Er steht täglich um 5 Uhr morgens auf, und das war in diesen kalten Wintertagen keine Kleinigkeit, und geht bald darauf zur Stadt, seinem Berufe nach, dem er mit vieler Treue obliegt. Seine liebe Frau, weniger rüstig, dankt freudig dem lieben Gott, daß er ihnen eine liebe Tochter schenkte, die in treuer aufopfernder Liebe ihre alten Eltern pflegt und für sie sorgt.

An dem Tage dieses Festes wurde es uns wieder einmal so recht handgreiflich nahegelegt, was für ein Segen es ist, einer Gemeinde anzugehören, in der es gilt: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." 1 Kor. 12, 26. Bei der Feier in der Kirche sprach unser Aeltester Gerhard Penner über den Text: Lobe den Herrn, meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat: Der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen." Prediger Herman Wiebe sprach über die Worte: „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an Mich glaubet, wie die Schrift saget, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

Viel zarte Aufmerksamkeiten hatten die zahlreichen Freunde in reichen, praktischen Geschenken dem Jubelpaare dargebracht u. viel prachtvolle Blumen schmückten die reichbesetzten Tafeln in dem freundlichen kleinen Heim der alten Freunde.

Durch einen tiefen Schmerz hat der liebe Gott die alten Eltern vor kurzer Zeit heimgesucht! Es war der Tod ihres einzigen Sohnes in Brasilien. Schon als junger Mann, noch von Deutschland aus, dorthin ausgewandert, um der Militärpflicht zu entgehen, war die Sehnsucht, seine Eltern wiederzusehen, mächtig in ihm erwacht und wir haben Grund zu hoffen, daß die Sehnsucht nach dem irdischen Vaterhause, die nicht mehr erfüllt werden sollte, auch das aufrichtige, wahre Verlangen nach dem Vaterhause dort oben wachgerufen hat!

Hinter uns hier liegt ein langer, kalter Winter mit viel Stürmen und Schneetreiben! Wenn wir aber in den Zeitungen lesen von Cyklone, die Menschenleben und viel Eigentum zerstörten, dann können wir mit vielem Dank zum Herrn für so gnädige Bewahrung aufschauen! Der starke Schneefall, mit Sturm begleitet, am Sonntag, den 25. dieses Monats, hat viel hohe Schneeschanzen hier in der Stadt und auch auf dem Landwege aufgehäuft; mehrere Tage konnten die Landbriefträger keine Post befördern, und noch heute am 29. liefern die Händler der Stadt keine Waren hier auf manchen Straßen der Westseite ab.

Mit freundlichem Gruß,

Andr. Wiebe.

Henderson, Nebr., den 26. Februar. Werter Editor!

Wünsche dir zuerst viel Mut und Freudigkeit in deiner Arbeit. Wir haben gestern, nachdem wir eine Zeitlang schönes Wetter hatten, einen tüchtigen Schneesturm bekommen. Heute ist es wieder schön, aber überall sieht man große Schneehaufen liegen; und somit ist der Weg nicht aufs Beste.

Da Bruder W. Bestvater jetzt unter uns ist und seine von der Konferenz bestimmte Arbeit hier tut, so hatten wir vorige Woche und haben auch diese Woche jeden Abend Abendstunde. Der liebe Bruder ist uns schon zum großen Segen gewesen.

Donnerstag, den 22. war bei Geschwister Bernhard Görtzen Hochzeit. Diese galt den Geschwistern Br. Jakob Kliewer, Sohn der Geschw. J. J. Kliewers, mit Schwester Susanna Görtzen, Tochter der Geschw. B. Görtzen. Es war ein angenehmer Tag. Schon zu Mittag hatten sich wohl die meisten Hochzeitsgäste eingefunden. Br. W. Bestvater machte den Anfang und hob wichtige Gedanken hervor in Bezug auf den Ehestand. Dann folgte ein Gesang von drei Brüdern. Darauf sprach Bruder Gerhard Wiens und machte wichtige, passende Bemerkungen und vollzog die Trauhandlung. Darauf folgte wieder ein Lied von den obengenannten drei Brüdern. — Nachdem die jungen Geschwister mit Gebet angefangen und auch mehrere Geschwister im Gebet für das junge Paar eingestanden, wurde Schluß gemacht und ein jeder zu Vesper eingeladen.

Nach der Mahlzeit sprach Br. Bestvater wieder über Gottes Wort. Dann wurde der Abend ausgefüllt mit Gesang, welcher mit der Orgel begleitet wurde, so verlief ein Tag reich an Segen. Dieses diene Geschwister Görtzens Verwandten und Freunden in Rußland, und wo immer sie sein mögen, zur Nachricht. Auch unsere alten Onkel Kornelius Kliewer in Landskrone an der Molotschna und auch allen Vettern und Nichten dort.

Wir sind hier noch alle, Gott sei Dank, am Leben, und so ziemlich gesund. Bruder Gerhard war eine Zeitlang bettlägerig, ist jetzt aber wieder auf und Bruder Heinrich ist jetzt fast immer krank. Wir haben einen sehr strengen Winter dieses Jahr. Am kältesten war es 28 Grad unter Null nach F.

Im Auftrage

C. J. Kliewer.

Oklahoma.

Meno, Okla., den 29. Februar 1912. Werte Rundschau!

Einen Gruß an den Editor und an alle Rundschauleser! Da ich auch eine Leserin der Rundschau bin, und hin und wieder etwas von meinen Freunden und Bekannten darin zu finden ist, will auch ich wieder einen kleinen Bericht von uns und unsrer Gegend einsenden; vielleicht wird von unseren Freunden jemand bewogen, auch mal wieder von ihrem Befinden zu berichten.

Will auch den zerstreut wohnenden lieben Freunden in Montana, Süddakota, Kansas und auch hier in Oklahoma und wo immer sie wohnen, den Onkeln und Tanten, Vettern und Nichten und wer immer sich unser erinnert, berichten, daß wir uns der besten Gesundheit erfreuen, wofür wir dem lieben himmlischen Vater viel Dank schuldig sind. Wünsche auch euch und allen Lesern der Rundschau dasselbige.

Will denn gleich einfangen, etwas von hier zu berichten und werde wie gewöhnlich alle Schreiber tun, beim Wetter anfangen. Schnee haben wir diesen Winter schon viel gehabt. Zwei Wochen zurück hatten wir schönes Wetter; dann schlug plötzlich den 20. das Wetter um, aber da kam ein Schneesturm! Einige Tage aber schrecklich kalt. Jetzt hat es bereits schon etwas nachgelassen und hoffentlich gibts wieder schönes Wetter.

Der Tod hält auch hier noch immer seine Ernte. Seit Samstag nacht, den 24. Februar bis Montag morgen, den 25. Februar hatten wir in unserer Umgegend drei Leichen. Samstag nacht starb Br. Abr. T. Unruh. Ja, der liebe Bruder ist seinem Vater, welcher vor nicht langer Zeit in die Ewigkeit hinüberging, gefolgt. Es war der Sohn des Predigers Tobias Unruh. Seine Krankheit, an der er schon längere Zeit litt, und der er auch erlegen ist, war die Wassersucht.

Den 25. Februar starb die Schwester Jakob Buller; auch ihre Krankheit, der sie erlegen, war Wassersucht.

Montag morgen, den 26. Februar starb das Baby des Jakob Unruh, welches erst einige Tage alt war.

So geht einer nach dem andern, und wie trostreich ist es dann, zu wissen, sie sind droben beim Heilande, im großen schönen Vaterhaus. Wer weiß, wie bald wir ihnen nachfolgen? Darum laßt uns nicht ermüden, Gutes zu tun, fortzuglauben, fortzukämpfen, mit allem Ernste zu ringen, in die enge Tür einzugehen, um den Lauf glücklich zu vollenden.

Mein Vater Adam Eck, Bruder Heinrich und Schwager Daniel Unruh und einige mehr, die den 15. Februar wieder abfuhren nach California, um das Land zu besehen, sind schon wieder zurück.

Friedrich Böse und Familie, die hier auf Besuch waren, bei ihren Eltern, Geschwi-

stern, Freunden und Bekannten, fuhren Dienstag, den 27. Februar heim nach Taloga.

Einige Leute fangen schon an, von Hafersäen zu sprechen. Wenn das Wetter noch weiter so schön bleibt, wie es jetzt ist, dann wird es wohl bald losgehen.

Nun für dieses Mal genug mit bestem Wohlwunsch.

Lina Eck.

Isabella, Okla., 25. Februar 1912. Gruß zuvor an alle Rundschauleser! Wir sind mit unsrer Familie so gewöhnlich gesund, wofür wir Gott Dank schuldig sind. Peter W. Köhn seine Frau ist immer noch nicht gesund.

Das Wetter ist gegenwärtig gut. Den 20. des Monats hatten wir einen regelrechten Schneesturm, daß die Wege auf Stellen unpassierbar waren, aber es war nicht kalt. Heute, den 25. hat es den ganzen Tag geregnet. Die Leute hier wollten schon Hafer säen, fingen auch damit an, aber der Regen machte dem Einhalt. Wir wollten nächste Woche Kartoffeln pflanzen und etwas Garten machen, aber jetzt werden wir noch etwas warten. Der Weizen kommt ziemlich gut hervor. Wir haben diesen Winter genug Feuchtigkeit. Wenn es so anhält, kann es eine gute Ernte geben, wenn Gott seinen Segen dazu gibt, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Es war hier schon drei Jahre sehr trocken, dann kann schon ein jeder denken, daß hier Armut zu finden ist. Auf den meisten Stellen ist das Futter knapp und muß gekauft werden. Futter hat einen guten Preis.

Noch einen Gruß an alle, die bei Atwater in California angesiedelt haben, unter welchen mein Bruder auch ist. Wir warten schon sehr auf einen Brief von euch und wollen gerne hören, wie es euch geht.

Wenn wir leben und gesund bleiben, und es Gottes Wille ist, hoffen wir California auch noch einmal zu sehen.

Hel. Nickel.

Korn, Okla., den 11. Februar 1912. Friede zum Gruß. Schon lange hätte man sollen ein Lebenszeichen geben, zumal man sich auch schuldig fühlt, etwas zu berichten. Vergeblich haben wir in der Rundschau gesucht, ob auch ein Bericht wäre von unsern Verwandten in Rußland. Du, lieber Vetter Nachtigal, hast ja schon lange nichts von euch hören lassen. Recht interessant war uns deine Reisebeschreibung, ja, es erinnert einem an vieles. Könnte nicht jemand herkommen und uns persönlich besuchen? Was machen unsere Tanten und Onkel alle? Tante Leonhard Unruh, Sie haben doch auch mehrere schöne Berichte eingesandt, bitte wieder etwas zu berichten.

Ihr werdet es wohl schon zur Genüge gemerkt haben, daß wir im vergangenen Jahr hier in Oklahoma sozusagen eine totale Mißernte hatten. So muß schon manches entbehrt werden. Doch für dieses Jahr sind die Aussichten besser. Haben es jetzt schön naß. Es wird sehr zubereitet zum Hafersäen. Doch zum Säen ist die Witterung noch zu kühl, denn wir haben noch oft ziemlich Nachtfröste, sodaß am Vormittage nicht gut zu ackern geht. Man hofft um eine Woche anzufangen.

Den 19. Februar starb hier plötzlich Jacob Penner am Herzschlag, im Alter von etwas über 58 Jahren. Näher darüber werden vielleicht andere berichten, die näher wohnen. Wenn ich nicht irre, ist er in Altonau geboren. Er wurde den 23. Februar begraben. Vorher hatte er sich schon unwohl gefühlt. Er hat noch Mittag gegessen, dann sich noch etwas hingelegt und ist zwischen 2 und 3 Uhr nachmittag gestorben.

Wenn mal jemand von Hamberg, meinem Geburtsorte berichtete, ob dort jetzt noch mehrere von denen wohnen, die dort wohnten, als wir noch dort waren. Wir zogen anno 1877 nach Amerika. Wer wohnt jetzt in der Wirtschaft, die meinen Eltern gehörte? Da ich noch nur 12 Jahre alt war, so ist mir schon manches entfallen, doch ich glaube, es war die dritte Wirtschaft östlich vom Schulhause an der Südseite.

Ja, wenn man zurückdenkt, wie ist die Zeit so veränderlich, und wie mancher ist schon in der Ewigkeit von den Bekannten und Verwandten. Der Herr gebe, daß wir uns alle dort beim Heiland treffen mögen.

Nebst Gruß,

Pet. G. Bärgen.

Oregon.

Dallas, Oreg., 21. Februar 1912. Werte Rundschau!

Besondere Ursache veranlaßt mich, auch einmal einen Bericht für deine Spalten zu schreiben. Ich wollte eigentlich nur an den „Besucher" schreiben, aber da du, wie ich fest glaube, ein viel größere „Plaudertasche" hast, wie der U. B., so schiebe ich es mit deiner Erlaubnis da hinein.

Wir wohnen ja bei Wheeler, Wash. Jetzt bin ich bei unsern Kindern D. D. Peters, Dallas, Oreg., auf Besuch. Schon längst hatte ich eine Sehnsucht, die Kinder hier zu besuchen, doch mein lieber Mann sagte immer: „Karman Durak" (Die Tasche ist ein Tor). Nun schickte es sich so, daß die Kinder wünschten, ich möchte hinkommen und mit Salz und Brot bereit stehen, wenn der Kronprinz ankomme. Die Ehre war mir zu groß, um sie abzusagen. Ich fing an, fertig zu machen, welches noch so bei vier Wochen in Anspruch nahm. Die Strümpfe und Unterkleider der Jungens und Papas mußten doch alle gestopft und geflickt sein, ehe ich fahren konnte. Mein lieber Peter schob schon sehr nach und sagte: „Hör' doch 'mal auf, das werden die Mädels schon alles besorgen, mach' 'mal, daß du fortkommst." Es schien so, als wenn er recht froh sein werde, wenn ich nur erst einmal fort wäre, und doch sahe ich es ihm an, daß es gerade das Gegenteil war. Nun in meinem Kopfe gings wie ein Kreisel: Wird die Reise auch glücklich gehen? Werde ich beim Umsteigen auf den rechten Zug kommen? Wird David auch in Portland sein, um mich da abzuholen? Zuletzt versprach mir mein lieber Mann noch, daß er bis Pasco mitfahren werde, und zusehen, daß ich auf den rechten Zug nach Portland komme. Endlich, am 2. Februar war ich reisefertig. Vom Wagen schaute ich noch einmal zurück auf meine Hühner und Enten, und befahl sie in andere Pflege. „Gedopp!" (oder „get up!" Ruf, die Pferde, usw. zum Antreiben zu bewegen) und fort gings, nach Wheeler, zum Bahnhof. Der Zug kam zur Zeit an, und um 11 Uhr abends fuhren wir ab. In Cannell mußten wir um Aufschluß nach Pasco zu bekommen, vier Stunden warten.

Da ich die North Bank Bahn nehmen wollte, so mußte ich da noch sechs Stunden warten. Endlich war denn die Trennungsstunde gekommen. Mein lieber Peter trug mir dann noch die zwei gut vollgepackten Handkoffer in die Kar, ein Händedruck, ein Kuß und Lebewohl, und — weg war er. Nach einer Minute ist er wieder da. O, wie freue ich mich! Noch einmal wird herzlich Abschied genommen, und fort ist er. Der Zug bewegt sich, und fort gehts durch die Nacht.

Ich hatte einen Sitz für mich allein und versuchte zu schlafen; aber der Schlaf kam nicht, meine Gedanken waren daheim. Ich rechnete mir aus: Jetzt muß mein lieber Mann schon auf dem Zuge nach Wheeler sein.

8 Uhr 10 Minuten hielt der Zug in Portland. Ein junger, deutscher Mann, der mit seiner Frau auch auf dem Zuge war, erbot sich, mir mein Handgepäck ins Depot zu tragen, welches ich dankbar annahm. Im Wartesaal angekommen, schaue ich mich nach meinem Schwiegersohn um, und mit einmal, was denkt ihr, lieben Leser? steht ein Mann vor mir, der ähnelt aufs Haar meinem lieben Peter. „Bist du es leibhaftig, oder bist du ein Geist oder was meint das?" fuhr es aus meinem Munde. „Daut sie eck selwst," sagte er und hatte auch schon mein Gepäck in der Hand und fuhr fort: „Nu komm maun schwind, daut wie den Zug no Dallas kriegi." Der Zug war aber schon fort und so mußten wir bis vier Uhr nachmittag warten. Dafür bekam ich aber jetzt auch ein gutes Frühstück. Da es ein sehr schöner, heller Tag war, fuhren wir mit der elektrischen Car auf Portland Heights, von wo man das ganze Portland, den Columbia- und auch den Willamettefluß sehen kann mit den zahllosen Schiffen, die darauf schwimmen. „Wie schön, wie schön sieht's hier!" mußte ich einmal über das andere ausrufen. Die verschiedenen Nadelbäume und die Wiesen waren so schön grün. Ich fühlte mich schon halb wie im Himmel, überhaupt noch, weil mein lieber Alter an meiner Seite saß, oder ich an seiner. Dafür, daß er mich so schön zum Besten gehabt, erzähle ich es nun auch allen Leuten.

Wir sind auch bald alt, haben auch schon manche harte Erfahrung gemacht; es sind Tage an uns herangetreten, die uns nicht gefielen: die Liebe aber zu einander ist nicht weniger geworden, sondern hat sich vervielfältigt, es geht immer besser. Das ist Gnade von Gott. Ihm sei vielmal Dank dafür.

Um 8 Uhr abends kamen wir in Dallas an, wo der liebe Schwiegersohn uns in sei-

nem Wagen abholte. Die Strecke bis zu seiner Farm beträgt zwei Meilen. Die liebe Mätsch —Maria— hatte das Abendbrot fertig. Da wir schon darauf gehungert hatten, langten wir auch tüchtig zu.

Am siebenten kam denn auch der erwartete Stammhalter an, und Großmama hatte denn auch die Ehre, ihn in Empfang zu nehmen und mit einem täglichen Bade zu erfrischen. Der kleine David wolle denn aufwachsen zur Ehre Gottes und seinen Eltern und Geschwistern viel Freude bereiten, gesegnet werden und zum Segen werden. Das ist mein Gebet.

Jetzt bin ich schon bald vier Wochen hier. Mein Alterchen schickte ich, nachdem er zwei Wochen hier war, nachhause, und gab ihm die Instruktion mit, dort alles zu verkaufen und nach Oregon zu kommen. Ich komme nicht mehr dorthin, ich bin für Washington verdorben. Ich denke, dies ist das Land, wo weiße Menschen wohnen sollten. Wie herrlich und schön ist der schöne Wald und die grüne Wiese anzusehen! Die ganze Natur lacht einen an. Regen, Regen! Ja, es regnet in Oregon! O, ich habe mir es so schrecklich ausmalen lassen, wie es in Oregon regnet. Nun, ja, es regnet in Oregon fast alle Tage, und auch noch am Sonntag, wenns aber nicht schlimmer kommt wie in der Zeit meines Hierseins, — das ist gerade, was wir uns in Washington immer wünschten. Ihr dort im Hamilton County im westlichen Kansas, ihr lieben Leute, wenn ihr mich fragen solltet: „Wo sollen wir hin, wo es noch so trocken oder so kalt ist, wie im canad. Westen?“ Ich würde euch sagen: „Gehet doch dorthin, wo es regnet und etwas wächst. Doch lieber zehn Acres Land haben, wo etwas drauf wächst, als eine ganze Sektion und darauf verhungern und verkommen an Leib und Seele.“ Viele Leute gehen ja nach California; es soll dort ja auch sehr schön sein, was ich auch glaube; aber dort muß man sich das Schöne erst machen, es ist nicht von Natur so. Ganz anders hier in Oregon. Hier bewässert der liebe Gott im Winter fürs ganze Jahr. Streit, wegen Kanäle übers Land machen, ist hier nicht, auch übervorteilt den andern niemand mit dem Wasser. Diesen und anderen Versuchungen ist man hier enthoben.

Die verschiedendsten Blumen blühen schon seit ich herkam auf den Blumenbeeten. Die Milchkühe gehen auf einer schönen, grünen Weide. Unsere Kinder haben voriges Jahr von zwei Kühen 150 Dollars wert Schmant verkauft und für sich genügend Milch und Butter gehabt. Von 70 Hühnern haben sie 87 Dollars wert Eier verkauft. Will jetzt schließen mit einem Gruß an alle Leser, und besonders an dich, mein Alterchen. Bitte, schreibe mir einen Brief oder komme und überrasche mich.

Noch einen Gruß an H. H. Regier in Rußland. Was macht der Gils. Wir denken noch oft an ihn.

Kath. W. Siemens.

Madras, Oreg., den 27. Februar 1912. Werte Leser!

Briefliche Anfragen von Freunden, die sich für Oregon interessieren, veranlassen mich, etwas von dieser Gegend in der w. Rundschau zu berichten.

Ich bin froh, hier ein Heim zu haben. Vor einem Jahr wurde die Bahn hier durch gebaut und sie geht jetzt schon 50 Meilen weiter südlich und sie gehen immer weiter, bis sie durch sind. Hier ist auch noch Land aufzunehmen. Es ist aber stellenweise schon ausgesucht. Doch 50 oder 70 Meilen weiter ist noch viel Land, denke, es geht dort noch so aufzunehmen, daß mehrere Deutsche zusammen sind. 150 Meilen weiter im Lake Co., wohin auch viele gehen, da, sagt man, ist es noch besser. Ich kann sagen, daß es hier eine gute Getreidegegend ist. Weizen, Hafer, Roggen und Gerste gedeihen ohne Bewässerung, aber Alfalfa und Klee muß bewässert werden. Wer bei einem kleinen Fluß wohnt, der hat auch Alfalfa. Alfalfaheu kostet $10.00 per Tonne während Weizenheu von $17 bis $25 kostet. Es sind hier auch mehrere Quellen in einiger Entfernung. Gerade hier in der Umgebung sind die Brunnen tief. Wir holen das Wasser von drei Meilen ab. Das ist die nächste Stadt. Da ist der Brunnen 600 Fuß tief. Der Brunnen hat genug Wasser für die Stadt, zwei Eisenbahnen und für alle Farmer im Umkreise von vier Meilen. Das Wasser ist sehr gut. In einer Entfernung von sechs Meilen sind die Brunnen nicht so tief, nur 25 und etwas darüber; aber das Wasser ist etwas hart.

Hier ist guter, sandiger Boden, der sich leicht bearbeiten läßt. Die Kartoffeln pflanzen wir gleich in die Furche hinter dem Pfluge, dann wird geeggt und alle Arbeit bis zum Ausgraben ist getan. Es gibt hier große, gute Kartoffeln. Auch andere Gartengewächse tun hier gut, außer Bohnen und Tomaten. Für die Bohnen ist der späte Frost im Frühjahr und für die Tomaten der frühe Frost im Herbst schädlich. Doch ist es nicht überall so. Auf einigen Stellen können sie auch Bohnen reifen.

Hier sind auch Obstbäume an denen auch einige Aepfel waren. Westlich von hier über den Fluß, da sind mehr Obstbäume. Im Herbst kam ein Mann hier bei mir vorbei, der hatte sehr schöne Aepfel in seiner Tasche und er sagte, daß er sie von seiner eigenen Farm habe. Da ist auch noch gutes Land aufzunehmen. Die Brunnen sind da nicht tief. Hier führt nur ein Fußweg über den Fluß, aber zehn Meilen weiter führt eine Eisenbahnbrücke hinüber.

Die Grasnarbe ist Büschelgras, auch ist Sagebrush vorhanden und der Boden mitunter steinig. Das Land diesseits des Flusses ist schon ausgesucht, aber von 18 Meilen an im Süden ist noch viel Land aufzunehmen und viele gehen noch alle Tage dorthin. Im Süden von hier 50 Meilen weiter ist das Land auch schon vermessen, weiß aber nicht, wann es zur Besiedlung übergeben wird. Ich denke, es hängt von den Farmern ab. Auch dort ist es für Bewässerung eingerichtet, und es heißt, man kann das Wasser jedem ins Haus bringen. Dieses Land ist bereits in Sektionen geteilt, aber die Wege gehen noch nicht überall da, wo sie sollen. Wo es noch nicht dicht besiedelt ist, gehen sie manchmal auch schräg über von einer Stadt zur andern. Ich bekomme die Postsachen noch immer von Madras, welches acht Meilen entfernt ist. Die Eisenbahn ist jedoch nur drei Meilen entfernt.

Ich denke, wer noch eine Heimstätte haben will, findet jetzt eine gute Gelegenheit. Ich wünschte, es kämen viele von unsern deutschen Mennoniten her.

Wir haben hier einen schönen Winter gehabt. Haben nur drei Wochen nicht pflügen können. Das war im Januar, dann war von 29 bis 33 Zoll Schnee. Im Februar waren nur Nachtfröste und hin und wieder Regen, auch etwas Schnee des Nachts. Dreiviertel Tag konnten wir immer pflügen. Der schöne Winter hat uns sehr gut getan, Futter hat es nicht viel gekostet, denn die Pferde, welche nicht zur Arbeit gebraucht wurden, sind immer auf der Weide gegangen, so auch die Kühe. Das Büschelgras ist sehr nahrhaft.

Mit bestem Gruß an alle Leser!

Helena Reimer.

Canada.

Manitoba.

Grüntal, Man., 15. Februar 1912. Werte Leser!

Wir haben hier in Manitoba diesen Winter starken Frost, aber wenig Sturm. Heute haben wir Südsturm bei zwei Grad Frost.

Ich will zu meinen Geschwistern in Rußland gehen. Nun, lieber Bruder Peter in Alexanderpol! Ich den Brief von dir erhalten, habe Dank für das Schreiben. Ich habe gleich Antwort geschickt. Und du, lieber Bruder Julius Friesen, Waldheim, ich habe auch den Brief von dir erhalten und werde ihn auch beantworten. Deinen Brief, lieber Neffe Jakob Isaak, Alexeifeld, habe ich längst beantwortet, aber du schreibst nicht, ob du die Antwort erhalten hast. Schreibt doch alle, auch ihr Geschwister auf Sagradowka.

Lieber Schwager und Schwägerin Abr. Friesens in Karaßan, Krim, seid ihr noch alle am Leben? Schreibt uns doch einmal einen Brief. Wir sind nicht sehr gesund, meine liebe Frau hat sehr viel Reißung in den Gliedern und sehr große Not an den Augen. Sie ist fast blind. Auf einem Auge kann sie etwas sehen, aber es ist sehr wenig. Jedoch darf sie nicht geführt werden. Ich bin schon 11 Jahre ein Krüppel und kann schon beinahe nicht schreiben. Muß noch berichten, daß deine Schwester diesen Winter in den Keller gefallen ist. Sie war beinahe tot, als sie gefunden wurde. Sie befand sich in einer solchen Lage, daß der Kopf sich unter ihrem Leibe befand; aber jetzt ist sie wieder besser.

Meine Adresse ist, wie oben geschrieben. Nun noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser.

B. A. Friesen.

Altona, Man., den 21. Februar 1912. Gruß an alle Leser, sowie an den Editor zuvor! Meine Pflicht mahnt mich, 'mal

wieder an die werte Rundschau zu schreiben.

Was berichtenswert und für die Leser als Erbauungsstoff dienen könnte, wäre wohl, von unsern Anstrebungen, die wir hier in geistlicher Beziehung gemacht haben, weiter zu berichten. Der Christliche Jugendverein arbeitet im gesegneten Fortschritt weiter, und man ist dankbar, daß Jung und Alt sich durch Gottes Gnade vereinigen, um gemeinschaftlich an dem Werk unseres großen Meisters wirken zu wollen und zu können.

Auch die Sonntagsschule läßt jeden, der des Herrn Wort, Jes. 45, 11, den letzten Teil, als eine Anordnung Gottes heilig hält und zu befolgen versucht, gesegnet von dannen. Der Besuch und auch die Teilnahme daran zeigen ein reges Interesse. Diese und andere Gnadenmittel, welche wir in Händen haben, sollen dazu dienen, und dienen dazu, die Menschen tiefer in die Wahrheiten des Wortes Gottes einzuführen, und wenn man zurückschaut bis zu der Zeit, wo ein Erwachen stattfand über dem, was unser liebster Erlöser Jesus Christus seinen Jüngern auftrug, Matth. 28, 19. 20, nach seiner Auferstehung, ehe er gen Himmel fuhr, wie weit wir noch von dem ab waren, da gab es ein Gähren im Volk und ist seit der Zeit manches unternommen worden, das Reich Gottes zu bauen und von manchen Sieg ist in dieser Arbeit berichtet worden. Aber wir sind noch nicht am Ziel, es erfordert noch viel mehr, bis das in Erfüllung gehen wird, was Jesus in Matth. 24, 14 spricht, nämlich daß das Evangelium in aller Welt und über alle Völker gepredigt werden wird. Es ist, wie wir schon so oft gehört, Arbeit für einen jeden, der sich der Erlösung seiner selbst bewußt ist und die Gnade Gottes rühmen darf. Und wies scheint, sind wir wieder an eine Zeit hinangetreten, wo ein „Erwachen" stattfindet, denn man hört wenigstens in unseren Kreisen mehr als je, daß dieser oder jene mit heftigen Seelenkämpfen zu arbeiten haben. Mancher fährt hunderte von Meilen und sucht einen Arzt, der ihn von diesem Leiden helfen soll, andere meinen Klimawechsel und Zerstreuung sollen den gewünschten Frieden herbei führen, u. wenn wir dieses auch als ein Mittel betrachten können (denn ein ruiniertes Nervensystem trägt viel dazu bei, den Menschen in Verwirrung zu bringen, und dieses kann durch ärztliche Hilfe und Natureinwirkungen beseitigt werden), aber den Frieden, den die Welt uns nicht zu nehmen vermag, **finden wir nur bei Jesu**, und können ihn **nur** erlangen **durch Gebet**. Darum lasset uns beten, ernstlich beten, nicht nur um unserethalben allein, sondern einer für alle, und alle für einen; denn keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber, wie Paulus im Römerbrief, Kap. 14, 7 schreibt.

Der Gesundheitszustand ist nicht aufs Beste, hin und wieder hört man von Krankheit und mitunter auch von Sterbefällen. Die Geschwister Abraham Friesen, Gnadenfeld, haben ihr ein Jahr altes Töchterchen abgeben müssen und es soll morgen begraben werden. Der Herr tröste die betrübten Eltern! — Der Junggesell Jakob Töws scheint auf die Worte des Herrn aufmerksam geworden zu sein, wo er 1 Mose 2, 18 spricht: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; und hat sich Margaretha Hiebert, Rosenheim, als seine zukünftige Lebensgefährtin gewählt. Wir wünschen dem neuen Paar Gottes reichen Segen zu ihrem Vornehmen und die Zeit ihres Lebens.

Die Schlittenbahn, welche den Winter über, wegen Mangel an Schnee nur schlecht war, ist nach dem Tauwetter, welches wir vorige Woche hatten, ganz verschwunden und das Fahren ist kein Vergnügen.

Alles Beste wünschet Allen,

Maria Epp.

Altona, Man., den 7. Februar 1912. Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser! Wie oft habe ich die Rundschau durchstöbert, in der Hoffnung, etwas von meinen Eltern und Geschwistern zu erfahren, aber immer vergebens. Sie sind schon viele Jahre in Orenburg und wir sind schon neun Jahre in Amerika. Wird die Rundschau nicht in Petrowka gelesen? (Ja, die Rdsch. geht dorthin. Ed.) Lieber Schwager Heinrich Rempel, sei doch so gut und schreibe uns einen Brief oder berichte durch die Rundschau, wie es euch geht. Auch ihr, lieber Vater, sendet uns doch einmal ein Lebenszeichen durch die Rundschau, wie es euch geht; der Editor wird es, denke ich, schon aufnehmen. (Sehr gern. Ed.)

Lieber Bruder Kornelius Nickel, schreibe einmal, wie es euch geht, oder habt ihr es schon vergessen, daß ihr hier in Amerika noch Geschwister und Kinder habt?

Jetzt muß ich nach Alexanderthal, auf dem Fürstenlande gehen zu Peter Wieben. Was macht ihr, seid ihr gesund? Warum schreibt ihr nicht, nur ihr, Heinrich Wieben in Michaelsburg, schreibt uns, bitte! Wir haben, seit wir hier sind, noch keinen Brief von euch erhalten, obgleich ich ein paar Mal an euch geschrieben habe. So versuche ich es jetzt durch die Rundschau in der Hoffnung, daß irgendwer von euch die Rundschau lesen wird und sich dann hören läßt.

Jakob Martens auf Saratow, habt ihr unsern Brief nicht erhalten, den ich im März 1911 an euch schickte? Bis jetzt haben wir keine Antwort. Berichte durch die Rundschau, das ist ein sicherer Bote. Im Falle sie sie nicht lesen, möchte jemand der Leser ihnen dies überreichen. Dank im Voraus.

Kann berichten, daß wir, Gott sei Dank, gesund sind, und haben unser gutes Fortkommen. In irdischer Hinsicht haben wir nichts zu klagen.

Zum Schluß grüße noch die Lieben alle.

Euer geringer Mitpilger,

Jakob Nickel.

Saskatchewan.

Hague, Sask., den 1. Februar 1912. Ich muß mal wieder einen kleinen Bericht von Hague einsenden, denn von hier erscheinen solche nur selten.

Der Gesundheitszustand in dieser Gegend ist, soviel ich weiß, gut. Das Wetter war anfangs Januar ziemlich strenge, wurde aber zuletzt besser.

Ich las in der Rundschau No. 4, Seite 18 einen Bericht von Olgafeld, Fürstenland Rußland, von B. D. Derselbe fragt nach J. Nießen. Falls Selbige sich nicht sollten gefunden haben, so diene Folgendes zur Nachricht: Der erwähnte N hat seine Postoffice Osler, Saskatchewan, Nord-Amerika. Ich werde sehen, wenn ich ihn treffe, ob er das in der Rundschau gelesen hat, und wenn er es nicht hat, es ihm zu lesen geben. Ja, lieber D., ich kenne Sie von früher, u. bitte, mir auch einen Gefallen zu tun. Erstlich werde ich sagen, wer ich bin. Ich bin Jakob Klassens Isaak von Alexandertal. Wir wohnten, ehe wir nach Amerika zogen, G. W.s' Trittmühle gegenüber. Im Jahre 1891, im Herbst, zogen wir von da weg nach Amerika. Onkel Isaak Enns war mein Onkel mütterlicherseits. Ob er noch lebt? Bitte, wenn's Gelegenheit gibt, ihm dieses zu lesen zu geben. So auch seinen Kindern. In Georgstal wohnten zu der Zeit Abr. Reddekopps, meine Tante und, u. in Olgafeld sind von C. Ennssen und B. Ennssen Kinder. Möchte gern von jedem, oder doch von jemanden ein Lebenszeichen haben, brieflich oder durch die Rundschau. Wo ist Onkel Joh. Enns oder Franz Banmanns, meine Tante? Wenn sie nicht schreiben sollten, bitte ich Freund D., mir darüber, so gut er weiß, in der l. Rundschau zu berichten; denn die wird bei uns wöchentlich durchgesehen.

Ich muß noch zu dem Neffen meines Schwagers D. D. gehen. Ist vielleicht obenerwähnter F. B. ein Freund an Sie, so sind Sie auch gebeten, mir Ihren Wohnort, und über Ihre Verhältnisse zu berichten. Der F. B. heiratete als Witwer meine Tante Elisabeth Enns, von Isaak Enns, Michaelsburg, Fürstenland. Er hatte zwei oder drei Kinder und wohnte früher auf Alexefeld. Von D. D. kann ich jetzt nicht mehr berichten, als daß sie wohlauf sind. Muß noch erwähnen, daß mein Name nicht J. C. K. ist, wie Freund B. schreibt, sondern J. E. K.

Ich lasse hier noch die Kältegrade für den Januarmonat folgen. Ich beginne mit dem 1. Januar. Die erste Zahl ist die beobachtete Anzahl Grade des Morgens und die zweite bei Sonnenuntergang des Abends. An dem Tage, wo keine Bemerkung gemacht ist, war es windstill. Also: Am 1. Januar morgens 19, windstill, abends 18; 2. 29, 26; 3. 22, 25; 4. 25, starker Wind, 26; 5. 32, windstill, 28; 6. 31, 26; 7. 20, 17; 8. 19, 20; 9. 31, 29; 10. 34, 30; 11. 35, 28; 12. 25, 21; 13. 20, gegen Abend Wind, 21; 14. 27, Wind, 21; 15. 14, 10; 16. 12, windstill, 12; 17. 25, 25; 18. 28, Wind, 22; 19. 16, windstill, 22; 20. 24, 15; 21. 14, 9; 22. 8, 9; 23. 11, 9; 24. 8, 8; 25. 9, 13; 26. 18, 18; 27. 14, 13; 28. 9, 6; 29. 17, 8; 30. 8, Wind, 2, am Tage 0; 31. 9, windstill, 9 Grad.

Nebst Gruß an Editor und Leser.

J. E. K.

Hepburn, Sask., den 6. Februar 12. Editor und Leser grüßend, will ich etliche

Zeilen von hier berichten. Wenn in meinem vorigen Bericht, sowie in denjenigen anderer Schreiber berichtet wurde, daß es hier so sehr kalt war, so darf ich jetzt sagen, daß es schon eine Zeit von ungefähr 2 Wochen nicht so kalt war, nur bis 25 Grad unter Null nach Fahrenheit, doch ohne Schneesturm, meistens klar und still. Dadurch ist die Schlittenbahn sehr gut und es wird viel gefahren. Wir können es einen schönen Winter nennen, natürlich nicht, was man im Süden würde schön nennen. Das Schöne ist es eben, daß es nicht so wechselhaft ist, bald warm und dann 25 Grad F. unter Null mit großem Wind. Das muß ein harter Winter sein. Doch hier ist es immer egal, nicht solche Stürme, wie wir von andern Stellen lesen. Wenn es hier kalt ist, dann bleibt es kalt, und Menschen und Vieh werden es gewohnt, daß man die Kälte kaum merkt. Auf vielen Stellen läßt man Pferde und Vieh jeden Tag ins Freie an die Strohhaufen, die wir im Ueberfluß haben.

Aron Peters, der „Budengeselle," aus dem Store von Friesen, Dyck und Kröker, Hepburn Trading Co., ist jetzt auf unbestimmte Zeit in Saskatoon im Business College, um sich noch mehr Kenntnisse zu sammeln.

Hin und wieder hört man von Krankheiten unter den Kindern, so auch bei uns, jedoch noch nicht tötlicher Art.

Ob in Oregon bei Heinrich Vothen und Peter und Franz Friesens auch die Rundschau gelesen wird? (In Dallas, Oregon, wird die Rundschau von Henry Voth, H. S. Voth, von Frank Friesen und Pet. P. Friesen gelesen. Ob diese gemeint sind? Ed.) Dann sind alle von uns gegrüßt. Br. Voth, du schriebst ja mal an uns, tue es doch wieder. Ja, der alte Onkel und die Tante Peter Abrahams, denen wünsche ich besonders die Nähe des Herrn auf ihren alten Tagen. Ich denke noch oft an euch alle, dort in Oregon.

Von besonderem Wachstum unseres Städtchens Hepburn kann ich nicht berichten, da jetzt die Zeit ist, beim Ofen zu sitzen und Pläne zu schmieden für den Sommer. Dann wird die Arbeit zum Vorschein kommen, die jetzt im Stillen vor sich geht. So wird es auch in der Ewigkeit sein: Da wird offenbar werden, was jetzt in der Stille vor sich geht, ob Gutes oder Böses; denn was der Mensch säet, das wird er ernten. O, ernstes Wort!

Rev. Jacob G. Fr. besucht die Gemeinde hier bei Hepburn.

Gruß an alle, die sich unser erinnern.

P. J. Friesen.

Goldtown, Sask., den 12. Februar, 1912. Werter Editor!

Da ich ein Leser der Rundschau bin, so will ich auch von hier etwas berichten. Gesund sind wir, gottlob, alle in unserer Familie und wünschen allen Freunden und Bekannten dasselbe. Da die Rundschau in vielen Häusern gelesen wird, so dachte ich sie zu benützen, um mit Hilfe derselben alle meine Freunde zu besuchen. So will ich denn die lieben Leser fragen, ob jemand meinen Bruder Jakob Friesen kennen gelernt hat. Er wohnte in Neu-Osterwick, in Rußland, im Gouvernement Jekaterinoslaw. Er ist schon lange tot, aber sind vielleicht etliche der Kinder am Leben. Sollte jemand etwas von diesen Kindern wissen, bitte ich ihn, so freundlich zu sein, und mir von denselben durch die Rundschau Nachricht zu schicken. Für solche Gefälligkeit sage ich im Voraus Dank. Ich bin sehr begierig, etwas von ihnen zu erfahren.

Wir wohnen in Saskatchewan, Canada. Es geht uns im Zeitlichen ganz gut. In diesem Jahr haben wir eine gute Ernte gehabt, wofür wir dem lieben Gott viel Dank schuldig sind. Wir hatten im Anfang des neuen Jahres große Kälte; gegenwärtig ist es aber sehr schön.

Mit Gruß an die liebe Redaktion und alle Leser der Rundschau.

Joh. Friesen.

Waldheim, Sask., den 4. Februar 1912. Werte Leser!

Weil von den südlichen Staaten von so großer Kälte, viel Schnee und großem Sturm berichtet wird, sowie aus Kansas, Oklahoma und sogar aus California, haben wir hier im hohen Norden doch gar nichts zu klagen. Wir haben in der ersten Hälfte des Januar hier auch große Kälte von 20 bis 36 Grad und etwas darüber gehabt, aber es war so windstill, daß es gut auszuhalten, und sogar sehr gemütlich war. Während der letzten Hälfte war es sehr schön, und wir haben auch genügend Schnee zum Schlittenfahren; aber auch nichts mehr. Es läßt sich jetzt ganz gut Besuche machen, und über Futter und Brot brauchen die Leute hier im hohen Norden auch nicht zu klagen. Im Sommer braucht man hier nicht solche große Hitze auszuhalten, wie im Süden und können immer schöne, harte Butter auftischen. Kartoffeln können wir sieben Monate aufbewahren, und dann sind sie noch immer frisch. Das Mehl bekommt hier auch nicht Würmer wie im Süden, wenn es ein paar Monate alt wird. Wer noch mehr wissen will, möge sich an mich wenden; ich bin bereit, zu antworten.

Jetzt noch zu meinen lieben Geschwistern, Großmama und Tanten in den Vereinigten Staaten, in Minnesota und Süd-Dakota und wo sie alle wohnen. Warum laßt ihr nicht von euch hören, wenn auch durch die Rundschau? Ich las in No. 5 der Rundschau, daß sie bei Gerhard Goossens an Typhus kranken. Seid ihr denn bald wieder gesund? Ich denke, der Vater Abraham Plett wird euch dort nicht mehr besuchen; er hat es sehr schwer mit der Luft und ist auch sehr schwach. Er sieht so aus, als ob er das Frühjahr nicht mehr erreichen wird.

Und jetzt noch nach Rußland. Ihr lieben Onkel und Tanten, Vetter und Nichten! Was macht ihr dort, daß ihr so stille schweigt. Wir studieren die Rundschau immer fleißig und finden nichts von euch. Laßt doch einmal von euch hören. Ist die Tante Peter Plett auf dem Sibirischen und Jakob und Heinrich Pletten noch in Orenburg? Ich muß Onkel Isaak und Vetter Jakob Plett bitten, zu berichten, wo ihr alle verblieben seid. Peter und Anna Warkentin sind gebeten, mal von dem ganzen Dorf Hierschau zu berichten. Weil das unser Geburtsort ist, sind wir immer neugierig zu wissen, was da vorgeht. Lebt Onkel Gerhard Pöttker noch und ist Margaretha Dürksen noch immer krank? Da ist wohl schon mancher heimgegangen, seit wir von dort weg sind? Da sind noch If. Koopen in Waldheim. Sie ist die Tante meines Mannes. Vom Tode meiner Schwägerin Johann Böse wurde schon in der Rundschau berichtet. Sie war eine Susanna Goossen, eine Tochter von Jakob Goossen, Landskrone.

Grüßend,

Franz u. E. Goossen.

Hepburn, Sask., Can., den 21. Februar 1912.

Werter Editor und Rundschauleser!

Wünsche euch den Frieden unseres Heilandes zum Gruß! Da ich dir das Treffende für die Rundschau schicken will, so dachte ich, dir ein wenig von hier zu schreiben.

Wir haben jetzt schönes Wetter, d. h., nach dem, daß wir hier weit im Norden sind. Ich muß sagen, die Witterung gefällt mir besser als im Süden. Ich war im Januar und noch etliche Tage im Februar in Süd-Dakota, Minnesota und auch in Illinois, aber da war es auch sehr kalt. Den 12. Januar war es in Süd-Dakota in Parker, 45 Grad unter Zero, und wehte noch ein scharfer Wind. Als ich noch in Minnesota war, da war es auch ziemlich kalt. Sonnabend, den 3. Februar war es 24 Grad R. und dabei ein starker Wind, es trieb mit Schnee, sodaß es mir gefährlich schien zu fahren. Selbst in Illinois war es den 7. Januar 20 Grad unter Zero Alte Leute sagten, daß es schon in 18 Jahren nicht so kalt gewesen war. Es waren in der letzten Nacht acht Menschen zu Tode gefroren; einer in St. Louis, 4 oder 5 in Chicago. Es kam mir sonderbar vor, so weit im Süden und da Menschen erfrieren

Es war die Zeit, als ich dort war, auch hier zuhause recht kalt gewesen. Hier bei uns, sagten mir meine Kinder, war es bis 38 Grad R.; 20 bis 30 Grad war es über zwei Wochen gewesen. Das war auch kalt genug, um zu erfrieren, aber wir im Norden werden wohl besser vorbereitet sein für solche Kälte. Wir haben diesen Winter aber wenig Wind gehabt und Schnee haben wir nicht viel, vielleicht einen Fuß, und der liegt ziemlich eben. In unserer Nachbarschaft ist wohl alles gesund, als Geschw Pter Nickels ihre Tochter war bedenklich krank; habe die letzten paar Tage aber nicht was gehört.

Ich möchte von dem Absterben meiner lieben Frau etwas berichten. Es wurde seiner Zeit ja schon etwas im „Zionsbote" berichtet, aber da es doch fraglich ist, daß unsere Freunde alle den „Zionsbote" lesen, so dachte ich, es wäre gut, es auch durch die weit verbreitete Rundschau bekannt zu machen, und weil ich darum schon gefragt wurde. Es war im Jahre 1907, den 13. Oktober, am Sonntage, während sie in der

Versammlung saß und auf Gottes Wort lauschte, wurde sie vom Schlage getroffen. Das war ein leichter Anfall; die nächste Nacht hatte sie noch einen Anfall, der war etwas schwerer, da konnte sie fast nichts sprechen. Ich half ihr dann aus dem Bett, sie konnte auch fast nicht stehen, dann sagte sie, so unverständlich es auch war: „O, Gott wenn du mir auch alles nimmst, aber laß mir doch den Verstand." Das hörte unser Gott und hat das unvollkommene Lallen auch erhört. Wir haben dann auch verschiedene Aerzte zu Rate gezogen, aber leider ohne Erfolg. Das Sprechen fand sich ja wieder, aber sie wurde doch immer weniger. Wir suchten dann nach Hilfe und zu unserer Freude hörten wir, daß in Davenport, Ia., ein Arzt sei, wo ihr könnte geholfen werden. Ich schrieb dann hin und die Antwort lautete, sie könne ganz gesund werden. So machten wir uns auf den Weg. Eine von unsern Töchtern (Jakob Bösche) u. unsere Schwiegertochter fuhren dann auch mit, um geheilt zu werden. Wir fuhren den 23. Mai 1911 von Hepburn ab, in froher Hoffnung, nicht ahnend, daß die Freude von kurzer Dauer sein werde. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt. Den Abend — wir waren noch nicht halb bis Winnipeg, bekam meine Frau noch einen Schlaganfall, daß sie nicht sprechen konnte. Es währte wohl eine Stunde, da konnte sie wieder sprechen. Ich fragte sie dann, ob es nicht besser wäre, zurückzufahren. Aber das wollte sie nicht, und so kamen wir bis Winnipeg. Da verschlimmerte sich ihr Zustand, aber zurück wollte sie nicht, und kamen bis Gretna. Aber da mußten wir bleiben. Wir mußten sie dann schon ins Hotel tragen. Das war am 24. Mai. Da lag sie bis den 26. und um 11 Uhr mittags rief der himmlische Vater sie heim. Sie hatte nun ausgelitten und wird nun ruhen bis zum Auferstehungstage. Wie sehnte sie sich schon so oft nach der Ruhe. Ich habe mich schon oft müssen fragen, warum es denn so mußte kommen, 600 Meilen von der Heimat zu fahren um zu sterben; ich konnte es beinahe nicht verstehen. Wenn ich nicht die Gewißheit hätte, daß sie im Herrn entschlafen, so wäre der Schmerz noch größer, aber das ist mein Trost.

Sie ist alt geworden 59 Jahre, 5 Monate und 2 Tage und hat 38 und einhalb Jahr Freude und Leid mit mir geteilt. Kinder geboren 18. 9 davon ruhen mit ihr, und 9 betrauern den frühen Tod der Mutter. Gott möchte uns alle an seiner Hand führen, bis auch wir alle im Herrn heimgegangen sind, ist mein Gebet.

Dieses diene allen unseren beiderseitigen Freunden zur Nachricht, und möchte 'mal einer an mich schreiben. Er würde mir wohltun.

Ich muß noch erwähnen, wer meine Frau war. Sie war eine geborene Peters, gebürtig in der Kolonie Kierschau, anno 1861 nach der Krim gezogen. Ihre Eltern waren Aron Peters. Ihre Mutter war Helena Warkentin. Von den Brüdern meiner Frau wohnen vier in Saskatchewan, zwei in California, und der Jüngste in Süd-Dakota.

Zum Schluß alle Freunde, Editor und Rundschauleser grüßend,

Verbleibe ich euer Mitpilger nach Zion,

Tobias Schmidt.

Hamberg, Laird, Sask., den 26. Februar 1912.

Werte Leser der Rundschau!

Das Wetter ist eine zeitlang sehr schön gewesen, aber es hat sich zum Schlechten geneigt. Heute, den 26. haben wir wieder einen Schneefall, auch die Kälte hat sich vermehrt. Letzte Woche hatten wir Jakob Ennssen und Abraham Dücken, Waldheim, von über dem Nordfluß zu Besuch. Der Gesundheitszustand ist noch ziemlich gut.

Nun muß ich noch ein paar Zeilen nach Rußland schreiben. Nun, liebe Schwester, warum läßt du dich nicht hören? Schreibe auch ein paar Zeilen an die Rundschau! Wenn du sie nicht hältst, ist vielleicht jemand in der Nähe so freundlich, und gibt sie dir zu lesen. J. und D. D. in der Alten Kolonie, grüßend auch Jakob und O. Johann Isaak, auch alle Freunde in der Nähe. Wir sind alle, Gott sei Lob und Dank, schön gesund, was ich auch allen Lesern dieses Blattes von Herzen wünsche. So wird meine Schwester noch ein paar Zeilen hinzufügen:

„Weil mein lieber Bruder an die Rundschau geschrieben hat, so dachte ich, noch einige Zeilen seinem Schreiben beizufügen. Das Wetter ist veränderlich, einmal schneit es, und einmal blickt die Sonne so recht warm und freundlich aus den trüben Wolken hervor.

Liebe Nichte Maria Janzen! Deinen werten Brief habe ich auch gelesen. Schreibe nur mehr, es freut mich, wenn ich etwas von dir zu hören bekomme. Grüße herzlich deine lieben Eltern und Geschwister von mir. Nun muß ich nach Neuhorst, zu Heinrich Löwens. Lieber Onkel und Tante, wie geht es bei ihnen? Warum schreibt ihr nicht einmal einen langen Brief an uns? Auch die Eltern lassen euch herzlich grüßen und bitten um Briefe. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser. Nettie Isaak."

Zwei Mitpilger nach Zion.

Petrofka, Sask., den 25. Februar 1912. Einen Gruß zuvor an alle Leser der Rundschau! Ich fühlte mich gezwungen, gleich mit der Bestellung des Blattes einen Bericht mitzuschicken und zu berichten, daß wir hier sehr mit Dreschen beschäftigt sind. Hoffentlich wird die Reihe auch bald an uns sein. Gesund sind wir noch alle, was wir allen Freunden weit und breit auch wünschen.

In Sibirien habe ich noch einen Vetter Jakob Vogt. Lieber Vetter! Nach langer Zeit habe ich von deinem Bericht in der Rundschau erfahren und so beeile ich mich nun, die Antwort zu geben. Soviel ich gehört habe, gehts euch da nicht aufs Beste. Lasse 'mal wieder von euch hören. Dann will ich noch sagen: Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, dann kannst du es besser ertragen, und da ist eine Hilfe in der Not. Bitte, lies Psl. 37, 25—28 und 34, 10.11; 33, 19 und Luk. 1, 53. Dann muß ich weiter gehen nach Orenburg. Lieber Bruder Peter und Katharina Vogten und ihr Kinder alle, wie geht es euch dort im fernen Rußland? Wie seid ihr so still und laßt so lange nichts von euch hören! Gebt, bitte, noch einmal ein Lebenszeichen von euch! Lieber Onkel und David Klassen und Jahonn Blocken und Jakob Martens mit ihren Kindern und alle Verwandte und Bekannte, von denen wir nicht wissen, wo sie alle wohnen, möchten gerne von allen Nachricht haben. Da sind Johann Vogten Kinder, Peter und David Vogten mit ihren Kindern und der Onkel wenn er noch lebt, Tante Paul Dirksen, mit ihren Kindern, Jakob Vogten Kinder, Gerhard Dücken Kinder, das sind alle meine Vettern und Nichten, Onkel und Tanten. Diese alle sind herzlich gegrüßt von uns und wir wünschen ihnen auch Gottes Segen und Beistand. Wer von diesen Freunden nicht sollte die Rundschau halten, dem möchten andere Leser dieses überbringen; ich sage auch Dankeschön im Voraus.

Ich bin Wilhelm Vogt, Heinrich Vogten Sohn, geb. 1887. Zum Schluß noch einen Gruß an alle. Unsere Adresse ist: Petrofka, Post Waldheim, Saskatchewan, Canada, Nord-Amerika.

Wilhelm Vogt.

Fielding, Sask. Werter Editor! Da wir hier in Canada auch die Rundschau lesen und sehen, wie sich Freunde mit Hilfe derselben finden können, so bitten wir diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen, vielleicht könnten auch wir einige Verwandten dadurch auffinden, als: Isaak Martens, gebürtig in Wernersdorf, Rußland, oder dessen Kinder. Erwähnter Martens ist mein Bruder, denn ich bin Anna Martens von Wernersdorf, verheiratet erstens mit Heinrich Neufeld, ebenfalls von Wernersdorf, dann mit Johann Harder, Fürstenau. Auch habe ich hier noch eine Nichte Katharina Kunkel, geb. Born von Landskrone. Andere Verwandte, von denen wir hören möchten sind: Frau Franz Löwen und deren Kinder von Fürstenau. Sie war die Schwester der ersten Frau meines Mannes, eine Hildebrands Tochter, Katharina, von Sparrau. Sie alle, und wenn sich sonst noch jemand unser erinnert, sind gebeten, von sich hören zu lassen. Wir grüßen euch noch alle und wünschen euch die schöne Gesundheit; auch wir sind, Gott sei Lob und Dank, schön gesund.

Unsere Kinder sind noch alle in Rußland geblieben. Da wir von verschiedenen gelesen haben, wie sie die Reise von Rußland hieher gemacht haben, einer sogar 107 Tage unterwegs war, so möchten wir auch berichten, wie es uns auf unserer Reise ergangen ist.

Wir fuhren den 10. September alten Stils in Fürstenau ab und kamen der 13. nach Libau. In Libau hielten wir uns 12 Tage auf, denn wir hatten ein paar von unsern Kindern mit, und da unser Schwiegersohn Trachoma in den Augen hatte, mußten sie zurück, darum unser Aufenthalt. Den 24. September 5 Uhr 30 Minuten abends fuhren wir von Libau ab,

Fortsetzung auf S. 14.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.

In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

Wie die Nürnberger Damen zu ihrem Aerger wahrnahmen, war ihr glänzendes, schwarzes Haar, das mit großer Sorgfalt arrangiert war, mit Perlen durchflochten, deren brillantes Weiß die Schönheit ihrer reichen Locken erhöhte. Sie trug keine Haube, wie sie jede deutsche Frau als notwendig erachtete. Ihr prächtiges Samtkleid aus Purpur umschloß ihre Gestalt in langen Falten und ihr Gürtel war besetzt mit vielen, kostbaren Steinen. Während sie durch das weite Portal des Hauses schritt, bot sie ein Bild, über das sich selbst Tizian gefreut hätte und auf welchem die Augen des Kaisers und seiner Begleiter mit ungeteilter Bewunderung ruhten. Sie hätte sich niedergekniet, doch gebot ihr der Kaiser, sich zu erheben und erbot ihr huldreich seine Hand zum Gruß.

„Frau Weber ist eine Stammverwandte unseres Freundes, des Marquis von San Marzano?" sagte er fragend.

„Ja, Euer Majestät."

„Und dies ist Euer Sohn?"

Orlando trat vor und kniete nieder.

„Mein einziger Sohn, Euer Majestät;" ein bitterer Ton machte sich in der Stimme der Frau geltend. Orlandos verkrüppelte Form war ihr ein beständiger Dorn im Auge. Der Kaiser vermutete sofort die Ursache dieser Veränderung und neigte sich zu Orlando hinüber. „Stehe auf, mein Sohn," sagte er freundlich, „komm und besuche mich auf der Burg." Dann wandte er sich wieder an die Mutter und sprach, so daß die Umstehenden es kaum hören konnten: „Oft findet man köstliche Juwelen in unscheinbarer Hülle." Auf den Priester deutend, fuhr er fort: „Laßt meinen alten Freund, Vater Antonio, den Knaben aufs Schloß begleiten, damit ich ihn sprechen kann. Sein Gesicht gefällt mir ausnehmend gut." Dann bewegte sich die Kavalkade weiter, und bald konnte man die Huftritte der Pferde vernehmen, als diese über die Zugbrücke des Schlosses sprengten.

Frau Weber, gefolgt von ihrem Sohne und dem Pater, betraten wiederum das Haus. Sie war hocherfreut über die Herablassung des Kaisers, und besonders waren ihr dessen Worte über Orlando zu Herzen gegangen. Zu seiner großen Verwunderung — denn es waren mehrere Wochen verflossen, seitdem sie ihm zuletzt besondere Zuneigung gezeigt hatte — zog sie ihren Sohn zu sich und küßte ihn herzlich. Tränen traten in die Augen des Krüppels und er warf seine Arme liebend um ihren Nacken.

12. Kapitel. Schlimme Nachrichten.

Orlando war nicht mehr auf dem Schloß gewesen, seitdem der Herzog von Alba daselbst eingetroffen war. Er hatte kein Verlangen, unter diesen Höflingen zu weilen, die sich nicht entblödeten, höhnische Bemerkungen bezüglich seiner Mißgestalt zu machen. Das war aber nur der eine Grund. Der andere und triftigere war der: Orlando fürchtete, daß er einmal unverhofft im Umgang mit diesen Päpstlichgesinnten seinen Glauben verraten möchte, den er tief in seinem Innern barg. Vergebens las er in dem alten, in Pergament gebundenen Buch von den bewährten Gottesmännern, wie sie in Zeiten der Anfechtung und Verfolgung durch höhere Kraft erhalten wurden. Die Märtyrer der ersten christlichen Zeit, die mit einem Lobgesang auf den Scheiterhaufen stiegen oder in den Löwengraben gingen, standen wie anklagende Geister vor seinem Gemüt. Orlando erzitterte bei dem Gedanken und sein Mut erstarb ihm im Herzen.

Der Pater beobachtete den Knaben täglich mit Argusaugen. Er hatte gar bald die Entdeckung gemacht, daß dieser Krüppel mit seinem wundervoll schönen Gesicht, der Herr und Eigentümer dieses vornehmen Hauses und der darin enthaltenen Reichtümer sei. Der alte Nürnberger Kaufmann hatte seine liebenswürdige junge Frau geradezu verehrt; weil er indessen kein Vertrauen in den Geschäftstakt der Frauen setzte, so hinterließ er ihr nur ein mäßiges Einkommen, während der ganze Rest Orlando mit seinem 18. Lebensjahre zufallen sollte. In der Zwischenzeit war das Eigentum den Händen zweier treuer Nürnberger anvertraut, von denen weder die Schlauheit eines Priesters noch die Schönheit einer Frau auch nur einen Groschen mehr herausbekommen konnte, als sich mit Recht und Ehrlichkeit vertrug.

An einem Nachmittag begab sich der Priester in die Turmstube hinauf. Er trat geräuschlos auf wie eine Katze, denn Orlando war ausgegangen, und er wollte mit eigenen Augen sehen, was in dem Lieblingszimmer des Knaben sei. Leise drückte er die Klinge — doch zu seiner Enttäuschung fand er die Tür verschlossen. Als er sich umwandte, stand Anita vor ihm mit einem großen Korb frischgewaschenen Linnens auf ihrem Kopf. Sie trat respektvoll auf die Seite, um den Priester vorbeigehen zu lassen.

„Hast du den Schlüssel zu dieser Stube?" frug er kurz.

„Nein," antwortete sie und es blitzte in ihren Augen, als wollte sie sagen, auch wenn sie denselben hätte, würde sie ihn nicht aus der Hand geben. Ihre Anhänglichkeit an Orlando war sehr groß, größer als ihre Furcht vor dem Priester.

„Schließt Orlando die Türe immer, wenn er ausgeht?"

„Ja, und auch, wenn er darinnen ist," fügte sie hinzu, obwohl sie sich hätte auf die Zunge beißen mögen, weil sie das gesagt hatte, denn sie sah sofort den Wechsel im Blicke des schleichenden Menschen. „Was er wohl darinnen will?" dachte sie, als sie mit ihrer Last auf die Dachbühne ging. Der Pater schlich sich zurück auf sein Zimmer, ein bequem eingerichtetes Gemach im ersten Stockwerk, und er sagte zu sich selbst: „Immer geschlossen, auch wenn er drinnen ist! Ich muß wissen, was dort drinnen geheim gehalten wird."

Am nächsten Tag schloß sich Orlando in sein Zimmer ein und nahm sein Neues Testament wieder einmal aus seinem Versteck. Diesmal las er von den Briefen Pauli, als er ein Gefangener in Rom war, um vor den Kaiser Nero gebracht zu werden. Es waren köstliche Worte, voller Hoffnung, voller Gottvertrauen und voller Selbstaufopferung. „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt." Orlando blickte horchend auf. Waren das Schritte draußen? Hastig steckte er den Band in seine Tuchumhüllung und verschloß es in seinem Schrank. Es klopfte, Orlando öffnete die Türe und war überrascht, den Pater vor sich zu sehen. Ohne einen Augenblick zu zögern, öffnete er die Türe weit. „Ihr tut mir zuviel Ehre an, ehrwürdiger Vater," sagte er, „wollt ihr nicht eintreten und Platz nehmen?"

Sein schwarzes Kleid zusammenfassend, schritt der Priester noch eine Stufe höher und betrat das Zimmer. Orlando zog den einzigen, bequemen Stuhl herbei, der hübsch geschnitzt und mit einem Samtkissen versehen war, den er noch soeben eingenommen hatte, doch der Priester wehrte mit einer leichten Handbewegung ab. „Ich komme mit einem Auftrag," sagte er, aber seine scharfen Augen überflogen das Zimmer und mit einem Kennerblick beobachtete er jeden Gegenstand in demselben.

Orlando entging das nicht, und er bebte mit seiner ganzen Seele. Konnte dieser Mann mit seinen durchbohrenden Augen auch in verschlossene Schränke schauen und verbotene Bücher entdecken? Die Vögel sangen dem Gast zu Ehren ihre schönsten Lieder und die Katze schmiegte sich an ihn, doch er schob sie hinweg. Der Pater hatte kein Herz für solche Lieblinge. Etwas Verdächtiges vermochte er nicht zu erspähen. Und doch glaubte er, das Rauschen von Papier gehört zu haben, als er vor der Tür stand.

„Ich stattete heute morgen der Burg einen Besuch ab und hatte die Ehre, mich mit seiner Majestät zu unterhalten. Er hat dich nicht vergessen und befahl mir, Dich heute nachmittag um vier Uhr zu ihm zu begleiten. Nun kleide Dich aufs Beste," fügte er mit seinem üblichen Lächeln hinzu, ich werde hier auf dich warten." Orlando warf einen unruhigen Blick über das Zimmer, doch wagte er nicht zu widersprechen. „Du hast manche ausgezeichnete Bücher hier," fuhr der Priester fort, und betrachtete eine Reihe in Leder gebundene Schriften. Es soll mich freuen, sie durczublättern. Beeile Dich. Es ist bereits nach 3 Uhr." Die letztere Mahnung wäre nicht nötig wesen, denn Orlando dachte nicht im Geringsten daran, den Priester länger in seinem Zimmer zu lassen, als durchaus notwendig war. Vater Antonio nütze die Zeit gut aus. Er schielte unter den Tisch und in die Schubfächer eines großen Schrankes. Er untersuchte Papierschnitzel, die umherlagen, ging nach den Schränken, die auf jeder Seite des Feuerherdes standen, und probierte die Türen.

„H'm. Noch mehr Schlösser und Schlüssel!" murmelte er, und blickte in ein Schlüsselloch, um zu sehen, ob dasselbe kompliziert sei. „Eines Tages muß ich auch noch da hineinschauen." Er trat ans Fenster und überblickte die wunderschöne Stadt mit ihren mächtigen Gebäuden und großen Kirchtürmen. „Dieser Krüppel darf nicht für die Protestanten gewonnen werden," dachte er, „er ist über alle meine Erwartungen reich und klug dazu."

„Ich bin bereit, Vater!" ließ sich Orlandos Stimme vernehmen.

Kaiser Karl befand sich in einer der großen Hallen des Schlosses, als der Priester und Orlando bei ihm angemeldet wurden.

Fortsetzung folgt.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.
Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.
Erscheint jeden Mittwoch.
Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.
Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

27. März 1912.

Editorielles.

— Von Mountain Lake, Minn., wird berichtet, daß Rev. J. J. Balzer dort gegenwärtig dreimal in der Woche Bibelstunde hält und alle Sonntage predigt.

Daß die Sternkundigen unserer Tage nicht ausrechnen können, wer bei der nächsten Präsidentenwahl den Sieg davontragen wird, ist für viele ein großer Vorteil, womit sollten sich sonst in der langen! Zeit von 3 Jahren die kampflustigen Parteien im Lande beschäftigen; für den Präsidenten selbst und am Ende auch für das Wohl des Staates, wäre es aber sicher besser, wenn er nicht nötig hätte, sich während der ganzen Zeit seines Dienstes um seine Wiedererwählung zu bemühen. Es ist jammerschade, daß der Mann, dem die Oberleitung des Staates übergeben ist, von Stadt zu Stadt ziehen, und um seine Wiedererwählung betteln muß.

— **Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.** Davon war unser Heiland durchdrungen und auf dieses hin arbeitete er die ganze Zeit seiner Wirksamkeit. Er sah wohl den Haß und die Verachtung derer, die er suchen und selig machen sollte, ließ sich aber nicht in seiner Arbeit stören, noch seine Liebe zu den Sündern erkalten. So zog er hinauf nach Jerusalem in dem Bewußtsein, daß er verraten, verspottet, verurteilt und gekreuzigt werden müßte, und blieb doch der Freund der gefallenen Menschheit, bereit Trost und Hilfe zu gewähren nach allen Seiten. Und wem kommt die treue Arbeit des Heilandes zugut? Allen, die sein Verdienst im Glauben annehmen. Gearbeitet hat der Heiland für alle, aber viele wollen keinen Heiland; wer jedoch will und kommt, der empfängt das Wasser des Lebens umsonst.

— Der „Botschafter", — herausgegeben in Berdjansk, Rußland— berichtet, daß am 4. Februar, 2 nachmittags drei bewaffnete Räuber in das Kontor der Fabrik „Lepp und Wallmann", Schönwiese, eindrangen und mit dem bekannten Ruf: Hände hoch! die Herausgabe des zur Löhnung der Arbeiter vorbereitete Geld erzwangen. Das Sträuben der Angestellten, dem Befehle Folge zu leisten, wurde mit der Hilfe iniger Revolver überwunden und die Summe von 4 000 Rubel geraubt. Nachdem sie hier und auch an andern Plätzen, wo sie ihre Heldenstücke verübt hatten, glücklich entkommen waren, trafen die Räuber einige Tage später Herrn Schellenberg, Oekomon der Heilanstalt „Bethania" unterwegs, und riefen ihm zu, anzuhalten, und schossen, als er trotz des Befehls weiter fahren wollte, H. Schellenberg in die Brust, daß er seitwärts vom Wagen fiel. Auf dem Eise liegend wurde er noch gefragt, ob er Geld bei sich habe. Auf seine Antwort, daß er kein Geld habe, und ein Dienender sei, ließ man ihn verwundet auf dem Eise liegen, warf den Kutscher auch vom Wagen und sprengte mit dem Fuhrwerk davon. Vom Kutscher geführt, erreichte der Schwerverwundete den Einlager Bahnhof, von wo er dann nach „Bethania überführt wurde. Am nächsten Tage wurde er dann nach Chortitza ins Krankenhaus gebracht. Bei der Operation am 7. Februar fand man, daß die Kugel in den Unterleib eingedrungen war und die an sechs Stellen die Eingeweide zerrissen hatte. Sch. starb am Nachmittag desselben Tages infolge großen Blutverlustes, hätte aber nach der Ansicht der Aerzte auch bei geringerem Blutverlust unbedingt an Bauchfellentzündung sterben müssen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Heinrich Martens, Rosenbach, Hague, Sask., berichtet am 8. März: „Das Wetter ist noch immer kalt und Schnee ist genug zum Schlittenfahren. Der Gesundheitszustand ist gut zu nennen."

Adam Köhn, früher Verden, Oklahoma, jetzt Chickasha, schreibt: „Wir hatten hier in Oklahoma, den 12. Februar solchen Schneesturm, daß sich in dieser Gegend niemand eines solchen erinnern kann. Jetzt ist es schon bei zwei Wochen dunkel, regnerisch und kalt."

Anna A. Esau, Rush Lake, Sask., berichtet am 27. Februar: „In Herbert ist Feuer gewesen. Dadurch ist der Poolroom, Klaßen sein Holzhof und Franz Fehr sein Store abgebrannt. — Heute ist es kalt und stürmisch. Man sollte denken, daß es doch bald Frühjahr werden wird; aber es sieht nicht so aus. — Zweimal schon habe ich nachgefragt nach meinen Onkel Johann Gluck in Deutschland, fahrender Landbriefträger, Breitenbach an Herzberg. Wenn dort jemand die Rundschau liest, so bitte ich, denselben, ihmm oder seinem Sohne dies zu lesen zu geben, oder mir die richtige Adresse zu schicken. Ich sage Dank im Voraus. Grüße zum Schluß noch alle Leser der Rundschau."

H. Kornelsen, Steinbach, Man., schreibt: „Die Witterung ist ziemlich kalt; aber wir haben ein wenig Schnee. kaum genug zu einer guten Schlittenbahn. — In der Holdemans Kirche war gestern Tauffest. Eva Hiebert wurde mit der Taufe bedient. Nachmittag war in derselben Kirche Jugendverein. Der Besuch war zahlreich."

Gerhard J. Rempel, Dallas, Oregon, schreibt: „Da wir wieder einen Brief von Ufa bekommen und durch denselben erfahren haben, wie es dort steht, können wir etwas von unserem Ueberfluß dorthin schikken. Nehmt es in Liebe an. Wir sind alle so ziemlich gesund, und wünschen, daß euch diese Zeilen bei guter Gesundheit antreffen möchten. Gruß an alle Leser."

Von Peter W. und Susanna Schröder, Freeman, Süddakota, den 6. März: „Wir wünschen dem Editor und den Lesern die Nähe Jesu. Wir haben heute schönes Wetter; aber der Südwind ist etwas eisig. Wir sind schön gesund mit unserem Baby. Die Gesundheit ist eine große Gabe vom Herrn. Bei Frank A. Vogts sollen drei Kinder an Lungenkrankheit leiden."

C. Jantz, Ruff, Wash., schreibt am 29. Februar: „Weil von unserm Städtchen Ruff kein Bericht in der Rundschau gegeben ist, so berichte ich hiermit, daß wir jetzt schönes Wetter haben. Wir sind schon seit dem 18. Februar am Säen; da es aber jede Nacht friert, können wir nur den halben Tag auf dem Felde arbeiten. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Es ist noch Raum für mehr Mennoniten, auch noch Gelegenheit, Land zu guten Bedingungen zu kaufen."

Aron F. Günter, Osler, Sask., schreibt am 20. Februar: „Werte Freunde und Bekannte in ganz Amerika und Rußland, euch diene zur Nachricht, daß wir alle, Gott sei Dank, schön gesund sind, was wir auch euch von Herzen wünschen. Wir waren zu Weihnachten nach Manitoba auf Besuch gefahren. Wir danken euch für die freundliche Aufnahme. Trotz der Kälte hat es sehr gut gegangen. Als wir nachhause kamen, war es 31 Grad unter Null. Wir trafen zuhause alles so an, wie wir es verlassen hatten. Jetzt haben wir gelindes Wetter und gute Bahn zur Stadt."

Peter C. D. Unruh, Waldheim, Sask., schreibt: „Wir wünschen dem Editor und allen Lesern die beste Gesundheit, welcher wir uns auch, dem Herrn sei Dank, erfreuen. Der Februarmonat war ganz angenehm, aber der März hat mit 25 Grad R. angefangen. Aber deshalb sind uns hier die Apfelsinen nicht erfroren; hoffentlich gibts auch bald wieder nach. Gegenwärtig haben wir Besuch aus Indiana, der wird dies wohl nicht „gelind" nennen. Ich möchte dich, lieber Bruder Benj. A. Unruh, Avon, Süd - Dakota, bitten, der Rundschau wieder einmal einen schönen Bericht mitzugeben, oder ihr, Onkel Ewert, ein anderer schreibt, wie es scheint, von dort nicht. Dann müßt ihr schon fleißig sein."

Klaas Kröker, Hepburn, Sask., box 84, den 1. März: „Wir haben hier jetzt schönes Wetter bei 22 Grad Frost nach Reaumur. Auf einigen Stellen kommt Krankheit vor. Bei Schwester Heinrich Kröker sind sie schwer krank, aber gestorben ist bis heute keiner. Wir hoffen, daß wieder alles besser wird."

Wilhelmine Kusch, Fairview, Oklahoma, schreibt: „Habe irgendwo in Sibirien einen Bruder namens Jakob Taube. Ich möchte einmal etwas von ihm hören. Weiß aber nicht seine Adresse, sonst hätte ich schon an ihn geschrieben. Wenn er nicht die Rundschau hält, sind dort vielleicht Freunde, die ihn kennen und ihm dies wissen lassen oder ihm diese Zeilen geben!"

H. P. Unruh, Avon, S. Dak., schreibt am zweiten März: „Als wir heute aufstanden, schneite es, und der Wind blies Ost. Seit dem 21. Januar haben wir müssen auf dem Wagen fahren, und es wird auch wohl jetzt keine Schlittenbahn geben, denn der Wind ist etwas zu stark. — Unsere Tochter Susanna trat den 25. Februar mit dem Junggesellen Carl Schmidt in den Ehestand. Rev. D. A. Schultz vollzog die Trauhandlung. Des Abends hielten wir noch die Sonntagsschullehrer-Versammlung ab. Alles verlief in guter Harmonie."

Jakob Rempel, Rosenort, Man., schreibt den 3. März: „Ich schicke $1.25 für ein Jahr Rundschau für Abraham Rempel, Alexeifeld, Sibirien. Da er nur arm ist, bezahle ich für ihn. (Danke, den Betrag erhalten. Ed.) Ihr lieben Berichterstatter, ich möchte euch auf etwas aufmerksam machen, daß, wenn ihr euren Namen nur mit zwei Buchstaben bezeichnet, die Leser sich von den zwei Buchstaben die verschiedendsten Namen bilden können, aber nicht wissen, wer der Schreiber ist. — Das Wetter ist schon längere Zeit sehr schön gewesen. Liebe Schwägerin, Witwe Gerhard Siemens, Herbert, schreibe uns noch einmal, du hast meinen letzten Brief doch wohl nicht erhalten?"

Franz Ens, Neuhoffnung, Grünthal, Manitoba, schreibt: „Ich muß nach Johann Friesen, Nebraska gehen, der jetzt mein Schwager ist, da ich Witwe Aron Esau, die Schwester seiner Frau geheiratet habe. Habt ihr Lieben unsern Brief nicht erhalten? Berichtet uns, wir warten sehr auf Antwort. Seid ihr gesund? Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und froh, daß er uns zusammen geführt hat. Du, lieber Schwager bist wohl sehr im Garten beschäftigt und hast nicht Zeit zum Schreiben? Hier in Manitoba ist es auch schon nicht mehr so kalt, als im Januar, als 40 Grad F. war. Jetzt ist es mitunter vier bis fünf Grad warm. Liebe Kinder dort bei Herbert! Seid ihr gesund? Ist Gerhard Esau schon zuhause. Die Mutter dauert sehr um den armen Jungen. Könntet ihr die liebe Mutter sehen, wenn sie in Gedanken bei euch ist, würdet ihr sagen: „Die liebe Mutter ist schon wieder hier!" denn sie denkt oft an euch."

Von Kornelius und Margaretha Fast, Winkler, Manitoba: Ich freue mich immer, wenn ich etwas von unsern Freunden in der Rundschau lesen darf. Onkel und Tante Abraham Giesbrecht in California, wir berichten Ihnen, daß wir mit unsern Kindern gesund sind, außer der Aeltesten, der die Aerzte den Rat geben, ein anderes Klima aufzusuchen; aber wir können das nicht. Die Kinder sind alle zuhause. Wir haben sieben Söhne und sechs Töchter. Meine Eltern leben noch und sind ganz munter, besonders die Mutter; sie besorgt noch alles. Bruder Jakob hat sich schon bald ein Jahr verheiratet. Es geht ihnen gut. Liebe Nichten und Vettern, was macht ihr? Seid ihr gesund? Schreibt alle an uns!"

F. S. Görzen, Newton, Kans., schreibt: Ich muß berichten, daß wir in unserer Familie gesund sind. Unsere Tochter, Frau Gerhard H. Berg, die vor zehn Wochen im Bethesda Hospital operiert wurde, geht auch ihrer Genesung entgegen, wofür wir uns sehr dankbar fühlen. Sie kann schon einige Stunden am Tage auf dem Stuhle sitzen, aber gehen kann sie noch nicht allein. Hoffen aber mit des Herrn Hilfe und Aufsicht des freundlichen Arztes und der treuen, aufopfernden Pflege der lieben Schwestern, daß sie bald wieder zu ihren zwei Kindern und Gatten in ihr Heim einkehren darf. Den Editor nebst Familie, die Freunde hüben und drüben und alle Leser herzlich grüßend, euer allergeringster in dem Herrn, F. S. G. und Familie."

Gerhard Driedger, Herbert, Saskatchewan, Can., schreibt: „Das Wetter ist hier schon schöner, als es vor einiger Zeit war. Hoffentlich wird der Schnee bald weg sein. Wir sind von unserer Besuchsreise glücklich und gesund nachhause gekommen, und sagen den Freunden nochmals Dankeschön für die Aufnahme überall, wo wir aus- und eingegangen sind. — Jetzt wende ich mich nach Rußland, zu meinen Großeltern Gerhard Driedger, Tiegerweide. Wir haben den Brief von Onkel Peter erhalten. O, es hat uns sehr gefreut, daß die alten Großeltern noch leben. Ich würde wünschen, sie noch einmal zu sehen; aber das wird wohl nicht mehr werden. Wir hoffen uns aber dort im Jenseits, wo kein Scheiden mehr sein wird, zu sehen. Seid noch alle von uns gegrüßt."

Minnie H. Klassen, Winkler, Man., schreibt am 27. Januar 1912. Wir sind wieder eine Strecke gewandert im neuen Jahre, und wir dürfen sagen, der Herr ist mit uns im alten Jahre gewesen, wenn unser Weg auch nicht immer über Rosen führte, so wissen wir doch: Jesus ist unser Führer, und an seiner Hand läßt sichs so herrlich wandern. So haben wir uns in diesem dunkel vor uns liegenden Jahre gewählt, und beten: „Er woll' uns führen aus und ein, und immerdar zur Seite sein." — Ich möchte gern durch die Rundschau erfahren, ob Geschwister Fehdraus noch am Leben sind. Sie wohnten im Dorfe Bahndorf, Memrik, Rußland. Geschwister Heinrich Fehdraus, laßt doch von euch hören, wenn ihr noch lebt. Wir haben schon oft von euch gesprochen."

Susanna Harder, Windom, Minnesota, schreibt am 29. Februar: „Wir haben dieses Jahr einen kalten Winter. Anfangs Februar ließ die Kälte nach, das war für uns eine große Erleichterung. Mangel an Futter haben wir auch, da es im Sommer so sehr trocken war. Solches hatten wir vorher noch nicht erfahren. Wir sind gesund mit Familie, dem Herrn sei Dank. Noch ein Gruß und Dankeschön an Freund Jakob Neumann, Tiegerweide, für die Nachrichten von unseren Freunden. Es ist doch meines Vaters Geburtsort, wo die meisten seiner Geschwister wohnten. Auch ein Gruß an Onkel und Schwager Jakob Bärg und alle Johann Klassens Kinder. Auch unsere Nichte Elisabeth Dück. Wünsche euch allen Wohlergehen und Gottes reichen Segen, auf Wiedersehen!"

Gottfried Heffele, Rush Lake, Sask., schreibt: „Da ich auch ein Leser der Rundschau bin, mache ich bekannt, daß ich samt Familie, Gott sei Dank, gegenwärtig gesund bin, und solches Editor und Lesern samt deren Familien auch wünsche. Das Februarwetter ist angenehm gewesen, denn wir bauen eine Kirche und da konnte man fast jeden Tag arbeiten. Zu Weihnachten waren mein Sohn David und Alexander Schieß und Franz Löwen von Nord-Dakota mit Frau und zwei Kindern bei uns auf Besuch. Danke für den Besuch. Aber Franz Löwen, wo bleibt dein kanadischer Reisebericht? Mit dem californischen warst du damals so schnell. Dann komme ich noch nach Nord-Dakota zu meinem Onkel und zur Halbschwester Gottfried und Sabina Klein. Ich wünsche euch die beste Gesundheit und Wohlergehen an Leib und Seele. Auch dir, Gottfried und Frau, samt Kindern, wünsche ich dasselbe."

Ph. E. Thiesen, Reedley, Calif., schreibt: „In meinem vorigen Bericht erwähnte ich Frost und trocknes Wetter, jetzt, Gott sei's gedankt, kann ich berichten: wir haben Regen und fruchtbare Zeiten. Sonntag, den 3. März fing es an, und hat seitdem ab und zu geregnet, daß die Erde schön naß ist. Heute morgen fing es wieder an und hat schon so an zwei Stunden anhaltend sanft geregnet. — Samstag abend kamen die erwarteten Gäste von Buhler, Kans., Gerhard Peters, Johann Ennssen, Wilhelm Martens u. a. m. hier an; auch sind hier Gäste von Minnesota. Ludwig Reiman, der vor bald sieben Wochen von Komalty, Oklahoma, herkam, scheint froh und zufrieden zu sein. Er ist fleißig an der Arbeit und will, sobald er es möglich machen kann, seine Familie nachkommen lassen. Hätte bald vergessen zu schreiben, daß Franz Klassens von Los Angeles bald von dort herziehen werden. Sie haben ihr dortiges Eigentum verhandelt auf eine große Ranch im Süden von Reedley. Ihre Adresse wird dann sein: R. 1, Dinuba, Calif. — Es hat heute den ganzen Tag mit wenig Unterbrechung geregnet; es scheint auch viel Schnee in den Bergen zu sein.

Heinrich Hildebrandt, Hochfeld, Hague, Sask., schreibt: „Berichte hiermit, daß sich in meiner vorigen Korrespondenz in No. 10 ein Fehler eingeschlichen hat, denn es sollte heißen: Zwölfhundert Dollars, anstatt $12.00 Dies Geld wurde hier für Orenburger kollektiert. Ich habe soeben einen Brief von Orenburg, von Peter A. Schmidt und Peter P. Schmidt. Selbige sind auch in großer Not und möchten gern Hilfe haben. Ich hoffe aber, daß auch ihnen durch dieses Geld wird geholfen werden. Gedenke noch einen Brief zu schreiben. Mit dem Weizenverkaufen stehts gegenwärtig schlecht. Denn das Geld für meine erste Car, die ich den 11. Dezember abschickte, habe ich noch nicht erhalten. Zudem steht der Preis sehr niedrig.

Mit Gruß an alle Leser, H. H."

Peter A. Müller, Langham, Sask., schreibt: „Nachdem es eine zeitlang sehr kaltes Wetter war, so nach Saskatchewan Art, haben wir jetzt angenehmes Wetter. Und dies benutzen die Brüder, Aeltester und Prediger Dietrich Gooßen, und Bruder Isaak Schmidt, die 35 Meilen nördlich von uns wohnen, kamen zu uns und hielten in Gemeinschaft mit uns Bibelstunde am Tage und Erweckungsversammlungen am Abend. Wir wurden gesegnet, und Sünder wurden gerührt. Auch heute, Sonntag, wurden wir reichlich gesegnet. Wir fühlen, daß der Herr sich zu seinem Wort bekannte. O wie glücklich sind doch Kinder Gottes hier schon, in Gemeinschaft mit unserem Heiland zu sein. Der Herr schenke Gnade, daß noch viele zur Erkenntnis kommen, und sich bekehren, dieweil es noch Tag ist; denn die Nacht kommt, da wir es nicht mehr können. Grüße noch alle, nahe und fern, mit Thess. 5, 23. 24. P. A. und Anna M."

Henry Janzen, Las Vegas, New Mexico, schreibt: „Wir sind guten Muts; denn wir haben auch so bei zwei Zoll Schnee, da läßt man das Fahren willig sein, denn auf dem Wagen geht es nicht, und die Schlitten sind rar. Bei mir auf dem Hofe sind die „Schneedünen" bis fünf Fuß hoch; ein Zeichen, daß die windigen Elemente aus dem Norden auch hier gehaust haben. Der Gesundheitszustand ist hier gut. Oft, wenn man die Leute fragt: „Wie ist deine Gesundheit?" bekommt man zur Antwort: „Sehr gut! Wir haben das beste Klima in der Welt." Doch mir kommts so vor, es ist diesen Winter auch allerwärts sehr gesund, denn man hört nicht viel von Krankheitsfällen. Man nimmt auch an, daß die Kälte viel dazu beiträgt, denn wenn es feucht wäre, würde es, glaube ich, schlimmer sein. Doch dem Geber aller guten Gaben alle Ehre! Wenn man so hört von Indien und andern Ländern, wie die Völker dahingerafft werden, dann müssen wir dankbar sein, daß der Herr uns noch in Geduld und Langmut verschont. Lieber Leser, dann muß man ausrufen: „Es müsse dir wohlgehen, Zion, und dir, Jerusalem, muß man Glück wünschen."

Katharina Friesen, Greenfarm, Plum Coulee, Man., schreibt am 29. Februar: „Allen Lesern die beste Gesundheit wünschend, berichte ich, daß der Gesundheitszustand hier nicht aufs Beste ist, denn unter den Kindern herrschen die Masern. Es ist dies eine harte Krankheit. Bei uns erkrankten fünf daran. Vier Kinder wurden zugleich krank. Der kleine Bernhard ist denn auch noch fünftägigem Leiden im Alter von einem Jahr, 5 Monaten am 18. Februar gestorben. Den 21. war Begräbnis. Aeltester Jakob Höppner hielt die Leichenrede. Den Schmerz, den solches bereitet, kann nur der verstehen, der ähnliches erfahren hat. — Kornelius Döll seine Tochter Helena feiert nächsten Sonnabend, den 2. März Verlobung mit Jakob Dück, Sohn des Johann Dück, Rosengart. Der Februar ist schon nicht so kalt wie der Januar. Die Wege sind hart. Es wird noch immer auf Wagen gefahren. Heinrich und K. F."

J. J. Dörksen, Hague, Saskatchewan, schreibt: „Ich hab anfangs Dezember an Gerhard Rempel, Orenburg, den Onkel meiner Frau Geld geschickt, und habe bis jetzt noch keine Antwort, ob er es erhalten oder nicht. So bitte ich den Onkel, mir zu schreiben oder durch die Rundschau zu berichten, ob er es erhalten hat. Ich habe das Geld durch die Bank geschickt. Wenn er es noch nicht erhalten hat, dann müssen wir ausfinden, wo es ist. Berichte noch, daß wir, außer die Frau, gesund sind. Ich habe gerade in der Rundschau von einem Ab. Peters gelesen. Ich glaube, daß deine Frau aus meiner Freundschaft ist. Ich hatte in Neuhorst einen Onkel Franz Dörksen, das ist vielleicht der Großvater deiner Frau. So seid denn herzlich gegrüßt samt allen Freunden und Bekannten, die sich meiner erinnern. Auch die Onkel meiner Frau und ihre Vettern und Nichten. Meine Frau ist eine geborene Rempel. Ihr Vater, Wilhelm Rempel, hat in Rußland auf Kadascha gewohnt. Mein Vater war Jakob Dörksen, stammend aus Schöneberg. J. J. D."

Jacob G. Bärg, Butterfield, Minn., U. S. A., schreibt: „Weil so mancher seine Freunde und Bekannte durch die Rundschau auffindet, dachte ich, es auch zu versuchen. Von Onkel David Bärg, Sagradowka, Rußland, haben wir schon lange nicht Nachricht erhalten. Bitte, schreiben Sie uns einmal einen Brief! Und ihr Vettern Rempels in der Krim, lebt ihr noch alle, und was macht ihr? Könnt ihr uns von Tante Enns berichten, wo sie wohnt und wie es ihr mit ihren Kindern geht. Wenn ich recht bin, sind da noch Friesens Kinder, auch unsere Nichten und Vettern. Möchte von allen genannten Freunden Lebenszeichen haben. Im Falle sie nicht die Rundschau lesen, bitte ich andere Leser, ihnen dies zu lesen zu geben, wofür ich im Voraus danke. Wer mir seine Adresse schickt, dem will ich gleich antworten. Wir sind, soviel ich weiß, alle gesund. Unsere Mutter ist wieder auf die Farm gezogen mit ihrem jüngsten Sohn Peter. Susanna, Anna und Agatha mit ihren Männern wohnen auch bei Bingham Lake, Minn. Gerhard, Johann und Heinrich Bärg wohnen bei Waldheim, Sask. Onkel Jacob Bärgen zogen nach California. Onkel Bärg ist da im Herbst gestorben. Jacob J. Bärg wohnt in Nord-Dakota, und David J. Bärg in Alberta. Die andern ihrer Kinder sind auch in California.

Peter Löwen, Hillsboro, Kans., schreibt am 4. März: „Wir haben gegenwärtig viel Schnee, ich glaube, wir haben seit 20 Jahren nicht soviel gehabt. Der Himmel ist dunkel bewölkt, und es kann noch mehr schneien. Die Gesundheit im großen und ganzen ist gut. — Schon verschiedene haben Br. Neumann, Großweide, ihren Rat gegeben, wie ihre Kinder Penners die Besuchsreise machen können. Der sicherste Weg für solche, die auf einen Reisepaß hergekommen sind, und dann hier Bürger wurden, ist, eine Bittschrift von hier aus an die Kaiserliche Kanzlei um Entlassung aus der Untertanenschaft einzureichen. Wenn dieses Bittgesuch gewährt wird, bekommt der Bittsucher die Entlassungspapiere. — Dann kann er mit gutem Gewissen und sicher das alte Vaterland besuchen, anders nicht. Schon viele haben sehr unangenehme Erfahrungen gemacht, die zurückgingen, ehe sie ihre Entlassung ausgewirkt hatten, besonders in Deutschland, aber auch in Rußland ist man ebenfalls nicht sicher. Der alte Schullehrer Gerhard Wieler machte es auch so, als er vor etwa 20 Jahren zurückging, um seine Geschwister und Freunde zu besuchen. Erst wirkte er seine Entlassung aus, dann machte er seine Besuchsreise. Wenn unsere lieben Freunde in Friedensfeld, Rußland, Funken, Penners, Peters und Isaaken dies lesen, sind sie innigst gegrüßt. Auch unsere Schönwieser Freundschaft ist herzlich gegrüßt. P. und Kath. Löwen."

Jacob J. Nießen, Osler, Sask., Can., schreibt: „Geliebte Freunde! Dieweil ich in der Rundschau gelesen habe, daß ihr nach mir und meiner Adresse forschet, so will ich hier ein Lebenszeichen geben, denn meine Briefe, scheint es, erreichen nicht den Ort ihrer Bestimmung. Wo ihr das Geld hinschicken sollt, werde ich durch die Rundschau berichten, denn ich habe noch keinen sichern Rat ermittelt. Meine Familie zählt neun Seelen. Wir sind auch alle so ziemlich gesund, welches wir euch, dem Editor und den Lesern ebenfalls wünschen. Besonders meinem Vetter möchte ich wünschen, daß er könne von seinen Leiden erlöst werden, entweder durch Heilung oder durch ein seliges Uebergehen ins Jenseits, wo kein Leiden mehr sein wird. Ihr Lieben fragt, wie es uns im Leiblichen und Geistlichen geht. In beiden Fällen geht es uns dort nicht schlecht, aber zu wünschen bleibt ja immer, denn eins ist, was uns und auch vielen fehlt, und niemand hier finden kann. Es soll sein, aber es ist nicht. Was das ist, will ich später auf Wunsch einem jeden mitteilen. Mit Gruß, Jak. J. N."

Geldsendungen können mittels Posttransferte (Money Order, russ.: Perewod)

gemacht werden. Wenn diese Einrichtung aber zwischen Canada und Rußland nicht besteht, was man in jedem größeren Postamte erfahren könnte, so sind dort Banken, die mit russischen Banken in geschäftlicher Verbindung stehen, und die Beförderung besorgen werden. Editor.

Anna Nickel, Butterfield, Minn., schreibt „Wie ist es möglich, daß unsere Freunde in Rußland so schweigsam sind? Wird die Rundschau auch in Rudnerweide gelesen? (Ja, es gehen einige Exemplare dorthin. Ed.) Da wohnen unsere Tante und Onkel Harms mit ihren Kindern. Liebe Tante Wilhelm Balzer, Krim, wir haben bis jetzt noch keine Photographie erhalten von Ihnen. Schreiben Sie oder jemand von den Nichten und Vettern uns einen Brief; unsere Mutter wartet schon sehr auf Nachricht. Sie kann nicht schreiben. Dann ist noch Tante Voth und Onkel und Tante Heinrich Dirks, Prediger. Sie haben auch in der Krim gewohnt, wo sie jetzt sind, wissen wir nicht. Onkel Johann und Jakob Tjahrten, bitte, schreibt an uns! Wie es damit ist, daß unsere Briefe nicht hinkommen, wissen wir nicht. Hinkommen können wir nicht, das ist zu weit. Unsere Mutter ist Witwe Aganetha Nickel, geb. Block aus Rudnerweide. Unser Vater starb vor 16 Jahren. Wir sind noch auf der Farm bei der Mutter. Unsere letzte Ernte war nur schwach. Unser Erntertrag war fünf Buschel Weizen und 5 Bu. Kartoffeln, auch etwa Heu zu Futter. Das andere Getreide haben die Heuschrecken abgeschnitten. Im Garten gab es noch etwas Gemüse und Obst. Wir sind doch froh und dankbar, noch Nahrung und Kleidung zu haben. Wenn Sie, Onkel und Tante Harms, dies lesen, ist ein Brief für Sie da. Wenn die Genannten die Rundschau nicht lesen, sind andere gebeten, ihnen dies zu lesen zu geben, wofür wir im Voraus danken. Unsere Adresse ist: Butterfield, Minnesota, R. 2, U. S. A.“

Friedrich Schultz gesucht.

Vor ungefähr sechs Jahren wanderte er aus Wolinger Gouv. (nicht Wolhynien? Ed.) nach Wisconsin, North-Amerika. Er war damals noch unverheiratet, ist jetzt 26 Jahre alt. Um Auskunft und seine Adresse bittet sein Schwager

Ludwig Reiman.

Reedley, Calif., c. o. Box 193.

Wer kann berichten

wo sich mein Vetter Georg Christ Johannes befindet? Wäre sehr dankbar für seine Adresse oder einige Auskunft über ihn.

Fried Molko.

Bridgeport, Nebraska.

Verwandte gesucht.

Ich möchte gern erfahren, wo sich meine Onkel aufhalten, darum bitte ich dies in die Rundschau aufzunehmen. Meine Bitte ist besonders an Abraham Kornelsen, Hooker, Okla., gerichtet. Derselbe möchte mir behilflich sein, die Verwandten aufzusuchen, durch Nachfragen in den Versammlungen, auf Reisen und durch Reiseprediger. Der Vater kennt einen Abr. Kornelsen aus Rußland, und wenn er sich nicht irrt, dann sind Sie dies. George Arens, meine Großeltern haben gewohnt in Lichtfelde, Steinbach, auf der sog. Donischen Seite - Kosakenland. Ihre Nachbarn waren Peter Regiers und Heinrich Bartels. Der Vater ist Arens, und seine Brüder sind George, Michel und Johann. Dies sind meine Onkel und außerdem ist eine Tante Maria, von der ich denke, daß sie noch lebt.

C. Arens.

Alsen, Nord Dakota.

Adreßveränderungen.

Mrs. Katharina Isaak, Upland, jetzt Joamosa, Calif.

B. M. Neufeld, Walton, Kans., jetzt Peabody, Kansas, R. R. No. 2.

Peter Töws, Prediger, Hochstadt, Man., jetzt Stern, Alta., Can.

Vom Absterben

unsrer Mutter, Witwe Dav. F. Thießen, Rosenort, Man.

Es werden bald sechs Jahre, daß der Vater ihr voranging, welches die Leser in No. 29 der Rundschau vom Jahr 1906 beschrieben finden. Ihr Alter brachte sie auf 78 Jahr und 10 Monate. Zu leiden hatte sie in früheren Jahren viel, aber vor ihrem Ende mußte sie noch 12 Wochen im Bett zubringen. Die Ursache des Todes war zuletzt wohl Altersschwäche. Sie lag zuletzt mehr ruhig und ergeben. „Auf ewig bei dem Herrn,“ war ihre Loosung. Sie starb am Dienstag, den 13. Februar und wurde Freitag den 16. Februar hier begraben.

Dieses mögen sich die Verwandten, besonders in Rußland: Heinrich Thießens, Steinfeld, Abraham Reimers, Schönau, Sagradowka, und andere merken.

Vielleicht ist es ihnen auch möglich, einmal einen, wenn auch nur kleinen Bericht einzusenden, damit wir erfahren, ob sie dieses gelesen haben. Auch ist im östlichen Rußland, vielleicht Sibirien, noch ein Gerhard Friesen am Leben, und der konnte früher gut schreiben.

Wo bleiben die Lieben alle? Werden wir uns einst wiedersehen? Abr. Isaak starb in California.

Grüßend,

Henry Enns.

Rosenort, Man.
den 8. März 1912.

Todesanzeige.

Meine Frau wurde den 21. Januar krank, aber sie tat noch ihre Arbeit bis den 25. Den 26. war sie fest im Bett. Nachmittag holte ich den Arzt, und den 27. auch. Den 31. bekam sie große Schmerzen. Ich telephonierte gleich dem Doktor. Er meinte, ich solle sie gut wärmen, dann würde er gleich nachmittag kommen. So habe ich es auch getan. Ich habe von morgens bis 1 Uhr Mittags es getan mit zwei Decken, die ich erst im Kochofen wärmte. Ich wurde so müde. Dann sagte ich zu ihr, ich sei müde. Sie sagte, das glaube ich, lege dich nur in wenig und ruhe aus. Ich hatte kaum zehn Minuten gelegen, dann fingen die Schmerzen wieder an. So habe ich wieder gewärmt, bis der Doktor kam. Er kam um drei Stunden und bliebt eine Stunde. Er war kaum zuhause, dann mußte ich ihn wieder rufen. Er kam auch gleich, aber er sagte mir gleich, es sei keine Hoffnung mehr. Um sieben Uhr abends nahm es schnell ab. Ich, Maria und ihr Mann Jakob, und der Doktor waren alle am Bett, als sie einschlief. Sie hat bis zur letzten Minute gesprochen und gebetet.

Meine heimgegangene Frau Helena, geb. Martens, erblickte das Licht der Welt im Jahre 1852, den 6. November in Südrußland im Dorfe Waldheim. Im Jahre 1874 reichte sie mir die Hand fürs Leben. Im selbigen Jahre im Sommer vom Dorfe Paulsheim nach Amerika, Kansas, ausgewandert. Wir kamen den 9. September in Peabody, Kansas, an, und richteten unser Heim bei Bruderthal ein, nahe Hillsboro. Anno 1880 fanden wir beide im Blute Jesu Vergebung unserer Sünden, und auf unsern Glauben wurden wir von Aelt. Abr. Cornelsen durch die Taufe in die Mennoniten Br. Gem. zu Ebenfeld aufgenommen. In der Ehe gelebt 37 Jahre, 10 Monate. Kinder geboren 9, von denen zwei voran gegangen sind. Großmama geworden über zwanzig Kinder, von denen eins vorangegangen ist. Im Frühjahr 1903 ließen wir uns südlich von Buhler nieder und machten es uns heimisch auf unserer Farm.

Der Herr legte sie in die Leidensschule, wo sie an innerlicher Entzündung erlag, wo ihr sterblich Auge sich für immer schloß. Ihre Erlösungsstunde schlug letzten Mittwoch, den 31. Januar, 7 Uhr 30 Minuten abends Alt geworden 59 Jahre, zwei Monate und 25 Tage. Sie ist froh vorangegangen und hinterläßt mich und Kinder, und zwei rechte Brüder, Jakob und Johann Martens, in Rußland und eine Halbschwester in Jansen, Nebr., jetzt Johann Tiesche. Wir fühlen den tiefen Trennungsschmerz und den Verlust, der uns fast unerwartet gekommen ist, doch wir gönnen ihr die selige Ruhe bei Jesu, nach Offb. 21, 4, und glauben, daß wir uns einst ewig wiedersehen werden. Leichenrede wurde gehalten on Lehrer Johann Wall über Jak. 4, 13 bis Ende und Lehrer Heinrich Schröder über 1 Kor. 15, 50 bis Ende. Dann las Aeltester Heinrich Adrian noch das Lebensverzeichnis vor.

Jak. Funk.

Kurzes Lebensverzeichnis unseres Vaters D. M. Unruh.

Unser Vater D. M. Unruh ist in Preußen geboren im Jahre 1835 und wanderte als Jüngling aus nach Polen, wo er sich

im Jahre 1858 mit seiner ihn nun überlebenden Gattin, Eva Schröder, verehelichte, welcher Ehe 12 Kinder entsprossen, von denen ihm 8 überleben und 4 in die Ewigkeit vorangegangen sind. Großvater ist er geworden über 36 Kinder und Urgroßvater über 4 Kinder.

Die Eltern wanderten im Jahre 1877 aus nach Amerika, wo sie sich in Marion County, Kansas, niederließen. Zuletzt haben sie im Städtchen Lehigh gewohnt, wo auch der Vater gestorben ist. Er war über ein Jahr krank an der Wassersucht, den letzten Monat noch schwer krank, und verschied den 8. März 1912. Die Familie ist der Mennonitengemeinde am Orte dankbar für die Liebe, die sie dem Vater erwiesen hat, indem sie ihn in seiner Krankheit besucht haben und behilflich gewesen sind. Der Vater ist alt geworden 76 Jahre, 2 Monate und 8 Tage. Am Sarge anwesend waren drei Söhne und drei Töchter. Eine Tochter und ein Sohn waren in Saskatchewan und konnten der weiten Entfernung halber nicht kommen.

Trotzdem am Begräbnistage, Sonntag, dem 10. März, sehr unfreundliches Wetter war, kamen doch viele Besucher von nah und fern und nahmen teil an dem Schmerze der Familie. Die Leichenfeier fand statt in der Mennonitenkirche und Leichenreden wurden gehalten vom Aeltesten D. P. Schröder, Rev. Peter Krause und Aeltesten Jakob Wiebe.

A. Rockenhaus.

Fortsetzung von Seite 8.

und unsere Kinder fuhren den 23. wieder zurück in ihre alte Heimat. Den 28. September nachts kamen wir nach Hull, den 29. nach Liverpool. Dort blieben wir zwei Tage und stiegen dann den 1. Oktober alten Stils in das große Schiff, reisten bis den 7. und stiegen den 8. in Quebeck aus, fuhren dann am Nachmittag von Quebeck ab und kamen den 11. Oktober hier in Fielding zehn Uhr abends an. Wir hatten eine angenehme Reise, gute Bedienung und gute Kost auf dem Schiff. Wir sind auch gar nicht seekrank gewesen, und würden einem jeden, der von Rußland hierher kommen will, raten, diese Linie zu nehmen. Es ist die „White Star" Linie, Karlsberg, Spiro und Co., Libau, Bahnhofstraße No. 19.

Nun grüßen wir noch herzlich alle unsere Freunde hier und in der alten Heimat und unsere Kinder in Sibirien und wünschen allen die beste Gesundheit an Leib und Seele.

Das Wetter ist hier diesen Monat bis jetzt nicht sehr schön, im Januar war es sehr kalt. Der Schnee fällt schon sehr zusammen, ist aber noch gute Schlittenbahn.

Unsere Adresse ist: Johann Harder, Fielding, Saskatchewan, Canada, Nord-Amerika.

Noch einen Gruß an alle Leser der Rundschau. Eure Mitpilger nach Zion.

Johann u. Anna Harder.

Hague, Saskatchewan, den 14. Februar 1912. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und die Leser! Es ist hier jetzt sehr schönes Wetter. Heute auf Mittag war es auf dem Gefrierpunkt. Die Schlittenbahn ist sehr gut. Man hört auf Stellen die Putzmühlen klappern und das Saatgetreide zur Aussaat wird fertig gemacht, hoffentlich ist der Frühling wieder nahe. Gott möchte uns im künftigen Sommer wieder eine gute Ernte schenken. Wenn es auch nicht immer nach eines jeden Wunsch ausfällt, so darf hier doch keiner wegen Brotmangel klagen, der gesund ist und arbeiten kann. Wenn man sich da so recht hinein denkt, wie es unsern armen Mitmenschen in Rußland geht, wo kein Brot ist, und man auch nicht weiß, wo Brot herzunehmen, dann tut es einem selbst weh; aber wollen sicher hoffen, daß diese Gaben, die hier von mitleidigen Menschen zusammengelegt werden, die Not lindern werden. Es sind von hier 1218 Dollar und 35 Cents durch die Bank abgeschickt worden nach Orenburg.

Da ich meine Korrespondenz schon den 14. angefangen hatte, aber noch heute nicht fertig ist, will ich versuchen, sie jetzt fertig zu machen. Wir haben wieder mehr Frost bekommen. Es war heute morgen 18 Gr. Reaumur.

Von hier sind viele, die die billige Fahrt benutzen wollten, nach Manitoba zu Eltern und Geschwistern und Freunden auf Besuch gefahren, und werden diese Woche wieder zurückerwartet. Sie werden da vielleicht etwas durchgeschüttelt worden sein, denn dort fährt alles auf Wagen. Dagegen haben wir hier gute Schlittenbahn und bei Winterzeit nicht die Wagenachsen zu schmieren.

Die Pferde scheinen auch in diesem Jahre einen schönen Preis zu haben. Unser Nachbar hat sich zwei solcher Lastzieher gekauft zu dem netten Preise von $500.00.

Allen Lesern die beste Gesundheit wünschend und alle grüßend,

Jacob J. Neufeld.

Laird, Sask., den 19. Febr. 1912. Werte Leser! Ich will versuchen, von hier einen Bericht zu schreiben. Ich las vor einiger Zeit einen Bericht, den Onkel Welk über das Absterben Peter A. Dicks geschrieben hatte. Der Verstorbene ist mein Schwager. Ich will nicht vom Sterben desselben berichten, sondern den Lesern, Verwandten und Bekanten eine andere Trauerbotschaft bringen: Ungefähr drei Monate nach dem Tode Dicks wurde seine Frau von einem Sohne entbunden, der dann den Namen des Vaters erhielt. Die Freude war auch sehr groß, aber wie bald sollte sie in Trauer verwandelt werden. Nicht ganz 3 Wochen nach der Entbindung rief der Herr auch noch die Mutter zu sich. So blieben die drei Waisen, von denen das älteste noch nicht ganz 4 Jahre, und das jüngste noch nicht ganz 3 Wochen alt war. Es ist wirklich eine Trauer für die Angehörigen, die Eltern so kurz aufeinander ins Grab senken zu müssen. Aber es ist auch eine Freude zu wissen, daß sie jetzt bei Jesu sind wo kein Schmerz noch Trauer sein wird. Und die kleinen Waisen haben auch wieder Eltern erhalten, und das sind Gerhard und Anna Rempel. Gerhard ist mein Bruder und Anna war Peter A. Dicks einzige Schwester. Da sie bis jetzt kinderlos waren, ist die Freude jetzt sehr groß, daß ihnen Kinder anvertraut sind, die sie können dem Heiland zuführen.

Anna, Gerhard seine Frau, hat auch schon drei Wochen zu Bett gelegen, ist auch schon über drei Wochen im Bett gelegen, ist auch jetzt noch sehr krank; aber wir hoffen, daß der Herr sie gesund machen wird, damit sie kann den drei Waisen eine liebende Mutter sein.

Jetzt wird wohl ein mancher fragen: Ja, wer war denn die Frau Dick, die ihr Donnerstag, den 15. Februar begraben habt? Sie war Heinrich P. Banmanns Tochter, geb. in Berdjansk, Rußland, den 21. September 1884. Sie wohnten die letzten acht Jahre in Schönfeld, wo sie viele Freunde hatten. In Halbstadt wohnen Fehdraus und Wieben, die ihre Nichten sind, und in Sibirien wohnt Tante Maria Giesbrecht mit ihren Kindern, und am Kuban wohnt Onkel Herman Voth mit seinen Kindern und in Hochfeld und Silberfeld wohnen noch viele Verwandte und Bekannte. All den Lieben diene dies zur Nachricht. Wenn von ihnen jemand die Rundschau nicht lesen sollten, sind andere gebeten, ihnen dies zu lesen zu geben. Wenn jemand von euch mehr zu wissen wünscht, der möchte an uns schreiben, wir werden gern alles beantworten, insofern wir es tun können. Wenn es dem Editor recht ist, werde ich hin und wieder von hier berichten. (Wir bitten darum in der Hoffnung, daß die nächsten Berichte früher Aufnahme finden werden. — Ed.)

Noch viele schöne Grüße an Verwandte und Freunde hüben und drüben.

Pet. M. Rempel.

Langham, Sask., den 17. Februar 1912. Lieber Editor und Leser! Einen Gruß der Liebe zuvor! Wenn man die Spalten der Rundschau durchschaut, findet man viel Berichte von großer Kälte, auch findet man, daß die Leute im Süden uns hier im Norden wohnende sehr bedauern, doch stimmen fast alle, die im Süden auf Besuch waren, darin überein, daß es dort bei 15 Grad Reaumur viel kälter ist, als hier bei 28 Grad. Schwester Lena behauptet, sie habe auf ihrer Reise in Kansas mehr von der Kälte gelitten, als jemals hier in Canada. Natürlich ist das solchen, die hier nicht gewesen sind, nicht deutlich.

Mir wurde, als ich die Spalten der Rundschau durchsuchte, besonders wichtig, als ich las „Wie soll es noch werden!" Wollen es beherzigen, alle, die es gelesen haben! Wollen suchen, Schritte zu tun, das Uebel zu hemmen, alle, die wir unter Satans Werk gewesen sind, nämlich unter des Tabaks Gewalt. Der Mensch muß es tun, ob er will oder nicht. Ich war seiner Zeit auch unter dem Joch. Ich wollte los, aber das Laster hatte mich so unter; ich konnte nicht anders als ihm fröhnen, bis der Heiland, die Gnadensonne, mein Herz erwärmte und das Eis abschmolz, wie der Reif von

den Bäumen fällt, wenn die Sonne freundlich hervorkommt. Seit der Zeit darf ich nicht mehr dem Teufel dienen. Der Herr gab Gnade und Kraft, dem Teufel zu widerstehen. Ihm sei Ehre für seine Liebe und Gnade. Es ist doch so herrlich, daß wir aus Gnaden können selig werden!

Bei Cornelius Regieren haben sie ein Töchterlein Susanna. Wir waren gestern da und fanden Mutter und Kind munter.

Heute und gestern war es sehr schön. Gestern war es auf Null Reaumur, heute ein paar Grad Frost. Hoffentlich ist es morgen auch so schön, es würde ja sehr passen zur Kirche zu fahren.

Noch ein Gruß von

Johann T. Thießen

Langham, Sask. Werte Rundschau! Weil unsere Kinder, Geschwister und Geschwisterkinder so weit zerstreut wohnen, so möchte ich dich bitten, diese geringen Zeilen mit auf den Weg zu nehmen.

Will denn berichten, daß unsere Tochter Anna, Frau Abraham Schultz, Montag abend, den 22. Januar erkrankte und den 23. durch schwere Leidensstunden von einem Töchterlein entbunden wurde, welches gleich tot, anfänglich noch ein Schmerz war für die Eltern, da die liebe Anna noch ganz munter schien. Aber den nächsten Tag bekam sie ein Fieber und wurde immer kränker, doch sagte sie, es würde alles gut werden.

Sie sprach schon öfter davon, daß sie sterben werde, wenn wir zusammen waren, wenn ich dann fragte, ob sie bereit sei, sagte sie: Ja, aber es jammert mich so um meinen lieben Abraham und den kleinen Willie. Ich werde es nie vergessen, wie sie, als sie den letzten Sonntag hier war, als sie herzlich Abschied genommen hatte, ihr Kind nahm und dann halb bis zur Türe ging, sich kurz umwandte, alles anschaute und auch noch einen Blick auf mich warf, der mir tief einging. Dies war das letzte Mal.

Doch will ich wieder zurück zum Krankenbett. Das Fieber wurde immer schlimmer und der Kopf so heiß, daß wir kalte Umschläge machen mußten, es aber nicht verhindern konnten, daß sie zeitweilig irre redete, welches sie aber jedesmal merkte und dann betrübt darüber war. Eines Abends sagte sie, wir möchten doch alle für sie beten, daß sie doch nicht wieder so schlimm werden möchte. Das ginge ihr so schlecht. Dann beteten wir und auch sie, und unser Vater erhörte unser Gebet, daß sie mehr Ruhe in dieser Nacht hatte. Aber das Fieber wurde immer stärker, und sie wurde ganz gelb und ihre Nägel färbten sich blau. Dann dachten wir, es ginge zu Ende, aber es war noch nicht Gottes Wille. Sie mußte sehr schwer atmen und hat die ganze Zeit fast nichts geschlafen. Es dauerte ihr viel zu lange, bis Jesus kam, sie zu erlösen von ihren schweren Leiden.

O, ihr Lieben in California, es hat mich oft an eure Schwester Aganetha erinnert. Die war auch so froh in der Hoffnung und konnte nicht scheiden, bis ihr lieber Peter sie losgelassen hatte. So ging es auch unserer Anna; ihr lieber Mann mußte sie erst loslassen, was sehr schwer fiel; aber unser Heiland hat für alles Kraft.

Den 29. des Abends sagte sie: „Wie wird doch so schön gesungen!" Wir konnten aber nichts hören, und später fing sie an zu beten, und so laut (erst konnte sie nur schlecht überlaut sprechen), daß wir es in der andern Stube verstehen konnten. Sie betete so ernst für alle Menschen, auch für uns alle, besonders für ihren lieben Abraham, daß wir doch möchten alle dorthin kommen, wohin sie ging. Das währte so eine Viertelstunde, und dann mahnte sie uns alle, treu zu sein bis an unser Ende. Um 12 Uhr schien sie mit dem Tode zu ringen, wurde dann aber wieder besser bis wieder 12 Uhr, als es wieder anfing, bis halbdrei Uhr, den 30. Januar ihre Scheidestunde kam. Wir konnten mit dem Dichter einstimmen: „Sieg, Sieg! der Kampf ist aus, nun hab' ich meine Krone, hier ist das Vaterhaus. Ich steh' vor Gottes Trone in reiner weißer Seide; so heißt mich Jesu kleiden."

Schwester Schultz, Schwester Johann Klassen und ich waren da, um zu helfen. Lena waren zwei Nächte und Margaretha eine.

Das Begräbnis war den zweiten Februar. Das Bethaus war voll. Vielleicht schreibt noch jemand davon.

Den 31. kamen unsere Kinder Willie u. August Schmidten zum Begräbnis, und den 2. Februar wurde Schmidten in unserem Hause ein Sohn geboren. Es war für mich etwas schwer; hatte mich noch nicht ganz ausgeruht, doch Jesus hat geholfen. Ihm sei Dank!

Sara ist mit ihrem Kinde munter. Zum Schluß lasse ich noch Annas Lieblingslied folgen.

Die Last ist so schwer und so finster die Nacht,
Kein Schimmer der Hoffnung, kein Sternlein mir lacht,
Mein Herz ist krank, bin so müde und matt
Ach, wo finde ich Ruhe, die Heimat und Gott!

Chor:—Siehst du dort das Kreuz an der Wegscheide steh'n,
Wie ein Herold des Lichts in der Morgenlichts glüh'n?
Dieses Kreuz zeigt den Weg zu dem goldenen Tor
Und führet dich sicher zur Heimat, zu Gott.

O zeigt mir den Weg nach der Heimat und Gott,
Der mich führet zur Ruhe aus Jammer u. Not!
Soll ich rechts oder links? o, sagt es mir an,
Wo ich sicher die Heimat und Gott finden kann!

Das Kreuz, das ich seh' an der Wegscheide dort,
Das so moosgrau vor Alter, ist das wohl der Ort?
Es wird ..cht, es wird tag, weg, Jammer und Not,
Hier am Kreuz find' ich Ruhe, die Heimat und Gott!

Ich habe in Rußland einen Onkel Is Thießen auf dem Rosenhof, den ich hiermit bitte, wenn er noch lebt, einmal an uns zu schreiben. Einen Gruß von mir und meiner Familie an Sie.

Mein lieber Mann ist in Rußland, im Dorfe Muntau geboren und hat noch viele Geschwisterkinder dort.

Ein Gruß an alle Leser, von

Sarah u. Wilh. Thießen.

Rußland.

Kornejewka, Sibirien, den 27. Januar 1912. Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern ein reich gesegnetes Jahr. Weil wir in der Rundschau oft von Amerika von Freunden und Bekannten, auch von Kindern Gottes lesen, wie es ihnen dort geht, werden immer, entweder erfreut, oder können Mitleiden haben, wenn wir auch tausende Meilen von einander sind, und besonders, wenn wir lesen, daß die Kinder Gottes in der Ferne den nämlichen Kampf des Glaubens zu kämpfen haben, wie wir hier in Rußland. Nun wollte ich der Rundschau auch ein paar Zeilen mit auf die Reise geben, wenn es in den Spalten Raum findet. Was das Geistliche betrifft, so könnte es besser gehen, wie es geht; es scheint, als wenn die Trägheit und Gleichgiltigkeit selbst unter den Kindern Gottes mehr und mehr an den Tag tritt. Auch das Jagen nach vergänglichem Gut nimmt immer mehr zu; solches alles fördert nicht das geistliche Leben. Auch das Worthalten, wenn irgend etwas gelobt oder versprochen wird, selbst im Handel, wird es nicht mehr genau genommen, und das Vertrauen schwindet sehr, auch unter Brüdern, welches einen mitunter recht viel zu denken gibt. Es sollte stets nach Pred. 5, 4 gehandelt werden, dann würde mancher mehr Segen haben. Aber mancher würde auch wohl gut haben nach 1 Joh. 1, 9. oder nach Spr. 28, 13 zu handeln, bevor er den rechten Segen haben könnte. Mancher lehrende Bruder ist betrübt, weil von ihm Rechenschaft gefordert wird für die Seelen, und er muß seufzen. Möge der Herr uns Gnade geben, es ernst zu nehmen mit unserem Leben, damit sein Name verherrlicht werde; dazu sind wir berufen.

Im Zeitlichen geht es auch nicht aufs Beste. Besonders das Futter ist wenig, fast nicht zu bekommen. Der Faden Weizenstroh kostet bis 100 Rubel, fast unerhört. Es kommt viel Futter von Barnaul nach Omsk. Der Winter ist ziemlich streng, bis 31 Grad, auch ist ziemlich viel Schnee, welches auf eine gute Ernte hoffen läßt. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Nun, es kann auch bei einem oder beim andern anders sein. Jakob Rogalsky, früher Sagradowka, sind nach Barnaul gezogen. Meine Schwiegereltern und Aron Niebuhrs, Benjamin Niebuhrs u. Johann Fehren sind alle herzlich von uns gegrüßt. Unsere Kinder Daniel und Margareta sind auch nach Barnaul gezogen. Abraham und

Jakob Töwsen, seid auch herzlich gegrüßt. Laßt einmal etwas von euch hören. Doch von Abraham Töws haben wir kürzlich in der Rundschau etwas gelesen. D. Neufeld ist gegenwärtig wohl auf Orenburg, wir werden ihn wohl nicht sehen. Auch Gerhard, Heinrich und Jakob Berges, welches meiner Frau Onkel sind, seid auch herzlich gegrüßt; auch ihre Kinder. Wir sind, dem Herrn sei Dank, auch gesund. Leben unsere Onkel, Vettern und Nichten noch? Wo wohnt ihr alle? Vielleicht berichtet jemand. Wir haben acht Kinder zuhause. Meine Frau ist eine geborene Rogalsky. Noch einen herzlichen Gruß mit Ebr. 4, 1. Euer Mitpilger nach Zion,

Jak. u. Mar. Heide.

Vielleicht schreibt jemand einen Brief. Hier ist die Adresse: Sibirsk, Sh. Doroga, Akmolinsk. Obl., Post Moskalenki, Chutor Korejewka. Ist die Adresse für Geldsendungen an die Rundschau dieselbe wie für Briefe? (Ja, man schreibe nur C. B. Wiens, Scottdale, Pennsylvania. Editor.)

Silberfeld, Sibirien. An den Editor und an alle Leser. Der Friede unsers Herrn Jesu Christi sei euch allen in der Nähe und in der Ferne gewünscht. Während ich heute Abend mit meiner Frau so ganz allein zuhause saß, kam mir der Gedanken, der Rundschau etwas mit auf den Weg zu geben, weil sie als lieber Bote auf vielen Stellen einkehrt.

Da wir schon vorigen Winter von meinen Freunden und auch von der Schwester sehr eingeladen worden, nach Sibirien zu kommen, wurden wir darauf aufmerksam und brachten diese Sache im Gebet vor den Herrn, denn aus eigenen Mitteln konnten wir nicht nach Sibirien kommen, das war klar. Der Erlös, den wir möglicherweise auf dem Ausruf für unsere Wirtschaftssachen bekommen konnten, würde aufgehen, unsere Schulden zu bezahlen und noch mehr dazu. Da sagte meine liebe Frau eines Tages: „Weißt du, lieber Mann? Laß mich nach der Krim fahren, da habe ich Bekannte und Verwandte, und diese werde ich bitten, uns zu helfen, daß wir nach Sibirien ziehen können. So wurde es auch. Meine Frau fuhr ab nach der Krim, und der Herr war mit ihr. Mitleidige Hände streckten sich ihr entgegen und uns wurde geholfen. Meine liebe Frau und ich sagen euch, ihr lieben Krimer, Dank für alles, was ihr an meiner lieben Frau und auch an mir getan habt; denn ohne eure Liebe wären wir nicht nach Sibirin gekommen. Der Herr segne euch dafür!

Als meine liebe Frau nachhause kam, bekam ich einen Brief von Sibirien, daß ich wenn ich das Land behalten wolle, hinkommen solle. So fuhr ich den 20. Mai vom Terek weg, mit dem Vorsatz, wenn es mir in Sibirien gefallen werde, und ich Land bekäme, gleich dort zu bleiben. Den 2. Juni kam ich glücklich und gesund in Alexanderkrone, Sibirien, an. Ich muß sagen, ich hatte es nie geglaubt, daß Sibirien solche schöne Gegend sei.

Ich fuhr gleich zum Oberschulzen, Jakob Reimer. Dort bekam ich eine Wirtschaft auf No. 86 mit Namen Silberfeld. Ich fuhr hin und es gefiel mir da sehr. So schrieb ich denn gleich an meine Familie, daß ich Land bekommen habe und gleich hier bleiben werden, hier zu schaffen. Meine Familie sollte auf dem Terek alles aufräumen und dann nachkommen, d. h., Heu machen, das Getreide dreschen und verkaufen. Aber o weh! da kamen die Heuschrekken und vernichteten das Heu ganz und beschädigten das Getreide sehr, sodaß es sehr traurig war. Es langte nicht, die Schulden zu bezahlen; die Wirtschaft kauft ja niemand. So mußten wir sie gerade so im Stiche lassen. Meine Familie hatte sich soviel Geld zurückbehalten, daß sie nur zur Not herkommen konnte. Ich hatte hier schon sehr geschafft. Unser Sohn Peter war schon früher hergezogen. Ich kaufte drei Pferde für 150 Rubel und dann fingen wir an, Heu zu machen und ein Häuschen zu bauen. Das Häuschen machten wir 21 Fuß breit und 56 Fuß lang. Meine Schwester hatte für uns drei Desj. gesät und Kartoffeln gepflanzt. Die Ernte ergab 80 Pud Weizen und 80 Pud Kartoffeln. Also haben wir schon unser eigenes Brot diesen Winter.

Acht Desj. Wiese haben wir geflügt, und wenn es Gottes Wille ist, dann wollen wir im Winter noch 5 Desj. pflügen.

Im Durchschnitt war die Ernte hier im Barnaulschen ziemlich gut, sodaß alle, die hier schon im Frühjahr haben säen können, auch ihr eigenes Brot haben. Aber es sind hier drei Dörfer, nämlich No. 86, 55 und 54. Sie haben in diesem Frühjahr nur angesiedelt und sind alles sehr arme Leute. Da ist die Brotnot nicht ausgeblieben. Aber der Oberschulze, Onkel Reimer, stellte in allen Dörfern eine Kollekte an, und es kam viel zusammen an Kartoffeln, Mehl, Weizen und dergleichen. Da bot sich die Gelegenheit dar, daß ein mancher an andern tun konnte, was voriges Jahr an ihm getan worden war. Nun, ich glaube, mit Brot werden wir schon fertig werden, daß keiner wird Hunger leiden müssen. Aber mit der Saat im Frühjahr scheint es mir noch dunkel. Wenn die Mutterkolonie uns auch auf diesen 3 Dörfern auf jede Familie 200 Rbl. leihen wollte, wie es die fr. Ansiedler bekommen haben, dann würde einem jeden geholfen sein; aber bis jetzt ist es uns noch ganz abgesagt worden. Wenn es dabei bleibt, wird mancher nicht säen können. Aber der Herr wirds machen, daß die Saaten gehen, wie es heilsam ist.

Wir haben bis jetzt noch einen sehr schönen Winter. Anfangs November wurde angefangen, auf Schlitten zu fahren. Jetzt ist viel Schnee. Gefroren hat es bis 28 Grad. Starkes Schneegestöber hatten wir zwei Tage, den 10. und 25. Dezember; konnten wegen dem Schneegestöber keinen Nachbar sehen.

Gesund sind wir alle. Unser Sohn Peter hatte den 25. Dezember Hochzeit mit einer Witwe Heinr. Dück, Markowka. Aganetha hatte den 15. Dez. Hochzeit mit einem Witwer Franz Janzen, Grünfeld.

Seid alle gegrüßt mit Eph. 4, 3. Auch dir, lieber Bruder M. B. Fast schicke ich einen herzlichen Gruß und „Vergelt's Gott."

Als ich gerade den Brief wollte zumachen, kam Bruder Johann Martens und bat mich, doch noch etwas für ihn zu schreiben an seine Onkel Peter Teichrieb und Gerhard Neufeld, beide früher Fürstenau, Rußland, und Peter Janzen und Johann Reimer. Diese glaubt er, befinden sich alle in Minnesota. Weil Bruder Martens sehr arm ist, bittet er, diese Zeilen in die Rundschau aufzunehmen. Ob vielleicht seine Onkel und Freunde dort in der Ferne ihm vielleicht etwas helfen möchten. Sie sind beide alt und schwach. Er grüßt mit Psl. 41, 5. Bitte, nehmt euch ihrer an. Seine und meine Adresse ist: Rußland, Gouv. Tomsk, Kreis Barnaul, Post Slawgorod, Jaschtschik 23, Utsch. 86, Silberfeld.

Jakob G. Enns.

Jßilj Kulj, den 27. Januar 1912. Hiermit einen Bericht aus dem fernen Sibirien. Zunächst dem Editor, sowie auch allen Rundschaulesern Gottes reichen Segen zum neuen Jahre.

Das Wetter war hier bis Neujahr recht schön, einige Tage wenig Frost. Nach Neujahr wurde es anders, bis 35. Grad Frost, ziemlich viel Schneegestöber. Man hört recht oft von angefrorenen Gliedern und auch Todesfällen. Trotz der im vorigen Jahre so sehr schwachen Ernte hier und Umgebung ist man im Allgemeinen wieder mit frischem Mut und neuer Hoffnung ins neue Jahr hineingetreten, voll Erwartung, was uns das neue Jahr bringen wird. — Möchten wir nur unser Glaubensauge empor heben zu Gott, unserem Erlöser, von dem ja alles kommen muß, und ihm auch unsern schuldigen Dank darbringen.

Vor vielen Jahren zogen zwei Tanten meiner Frau nach Amerika. Eine war Witwe Peter Wiebe von Heubuden, eine andere Jakob Heppners vom Fürstenland, Michelsburg. Meine Tanten sind schon gestorben. Aber Vetter und Nichten werden noch wohl sein. Ich bin Maria Thießen von Rosental, Alte Kolonie. Später gezogen nach Jesikow No. 3. Mein Vater heißt Abraham Thießen. Er ist schon 85 Jahre alt. Er ist noch schön gesund; das Gedächtnis ist schon schwach. Unsere liebe Mutter ist schon sieben Jahre tot. Wir sind noch sechs Geschwister am Leben. Unsere Familie besteht aus 12 Kindern., zwei Mädchen: Maria, verheiratet mit Abrah. Braun; Kinder fünf;Tin, verheiratet mit Abraham Dörksen, Kinder zwei. Von den Knaben sind zwei gestorben. Zwei von meinen Nichten hatten Stäßens zu Männern. Es waren Wiebs Töchter. Abram Wiebe war so in meinem Alter. Von Margaretha kann ich mir auch noch denken. Meine Schwägerin Peter Neufeld, früher Alexanderfeld, zog vor ein paar Jahre nach Amerika und hat sich dort verheiratet. Sie sind herzlich gegrüßt von mir. Wir waren sehr vertraut. Vielleicht kann uns jemand angeben, wo sie wohnt. Kornelius Grunau, Oklahoma, ist auch herzlich gegrüßt von uns. Er war seiner Zeit auf Andreasfeld bei uns in Quartier beim Missionsunterricht. Wir sind noch alte Bekannte.

Wenn es Gottes Wille ist, ziehen wir

nächstes Frühjahr weiter nach Barnaul auf eine Wirtschaft.
Nebst Gruß,
Franz u. Maria Neufeld.
Rußland, Sib. Shel. D., Station und Postabteilung Jßilj Kulj.

Potinzowka, den 18. Januar 1912. Wünsche dem werten Editor und den Lesern viel Gnade von oben.

Gebe dir, lieber Vetter Klaas F. ein Antwort auf deine Frage in No. 2 der Rundschau. Ich bin dein Vetter Jsaak Friesen, Sohn des Johann Kornelius Friesen, Marienthal. Von Marienthal zog ich nach der Krim auf Pachtland. Nach zwei einhalb Jahren zog ich wieder zurück. Dann siedelte ich auf Memrik an. Nach sechs Jahren siedelte ich auf Samara an. Dort starb mir meine liebe Frau Sarah, geb. Löwen, ebenfalls Marienthal. Das gab mir ein großes Leid. Wer's erfahren hat, kann mitfühlen. Weil mir der Witwenstand nicht gefiel, heiratete ich bald wieder ein Mädchen, welches bei ihren Geschwistern in Donskaja war. Ihre Eltern, Martin Hammen, stammend aus Rückenau, die auf Memrik im Dorfe Karzowka angesiedelt hatten, waren kurz nach einander gestorben. Kurz und gut, ich bin jetzt hier im Asiatischen Rußland. Es ist hier auch sehr gut sein, haben hier schon viel gutes Getreide bekommen, das Land ist einfach gut. Dem Herrn die Ehre. Als Gott der Herr die Erde und alles was darinnen ist geschaffen hatte, und dann alles überschaute, so lesen wir, sagte er: „Siehe, es ist alles sehr gut. Ja, es ist hier auch wirklich schön in Sibirien, ich könnte viel Lobenswertes aufreihen, aber um nicht zu viel Raum einzunehmen tue ichs schon nicht. Freilich gibts auch Schattenseiten, denn wo der Sonnenschein ist, da ist auch Schatten. So ist es hier mit unserem Land, welches wir wir gekauft haben; es „zoddert" schon bald sechs Jahre und wird uns nicht verschrieben. Unser Herr im Himmel aber ist der erste Richter, der wird es zu unserem Besten schon ausführen. „Wer auf Gott seine Hoffnung setzet, der behält ganz unverletzet, einen freien Heldenmut." Und „denen die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten."

Meine lieben Eltern wohnen auch noch auf Samara. Vaterchen ist schon ziemlich alt. Ist seines Handwerks ein Schuster, betreibt daselbe auch noch so gut ers kann. Er will sich das Gnadenbrot noch nicht geben lassen. Er hat sich den Krebs vor Jahr und Tag an der Unterlippe schneiden lassen. Bruder Johann wohnt auf Samara im Dorfe Jugowka. Schwester Katharina wohnt mit ihrem Heinrich Görtzen von Marienthal auf Orenburg. Meine Halbgeschwister: Bruder Klaas ist Oekonom auf der Forstei Sherebkowo. Franz ist auf Ufa. Peter und Jakob auf Samara im Dorfe Donskaja. Schwester Susanna, welche die Frau des Johann Sudermann ist, wohnen in Alexanderthal, und Helena, die Frau des Peter Neufeld, wohnen auf Samara, Dorf Lugowsk. Ich hatte in Minnesota einen lieben Onkel David Walde. — Wenn er dort wohnhaft ist und die Rundschau nicht erhält, ist vielleicht jemand in seiner Nähe, der dieselbe liest, so freundlich, und gibt ihm diesen Aufsatz zu lesen. Er besuchte uns vor einem Jahr mit seinem Sohn David. Falls Sie noch unter den Lebenden weilen, lieber Onkel, bitte ich Sie, schreiben Sie etwas von Ihrem Befinden und Ihrer lieben Familie. Ich habe fünf verheiratete Kinder, vier Töchter und Sohn Johann. Johann denkt im Frühjahr, wenn es des Herrn Wille ist, nach Barnaul ziehen. Drei Kinder sind schon dort. Es geht ihnen allen gut. Eine Tochter wohnt auf Sagradowka. Sie heiratete einen gewissen Johann Neumann aus Pleschannow. Zwei Töchter aus erster Ehe sind noch zuhause. Sohn Jsaak aus zweiter Ehe besucht jetzt den zweiten Winter die Schule. Nun bitte ich Sie noch um eins, lieber Onkel. Ich erhielt auf Samara noch einen Jahrgang „Die Gesundheitsbücher." Die sind mir leider meines Normadisierens halber abhanden gekommen. Falls dieselben noch irgendwo zu haben sind, bitte ich Sie dringend, mir dieselben noch einmal zuzustellen.

Noch einen herzlichen Gruß an alle werten Freunde, den Editor und allen Lesern, von
Jsaak u. Elis. Friesen.
Unsere Adresse: Rußland, Sib. Shel. D., Stat. Jßilj Kulj. Potinzowka, Jsaak Friesen.

Noch eine große Kolonie in California.

Ein großer Landkomplex, der 14 000 Acres Land umfaßt, ist in Madera Co., Calif., von der Co-Operative Land and Trust Co. in Merced, Calif., angekauft worden. Etwa 5,500 Acres dieses Landstrichs sind durch Ankaufs eines Teils der Sharon Ranch erworben worden, die über 30,000 Acres umfaßt. Diese Ranch liegt in Madero Co. Dieses Land ist bisher noch nicht zum Verkauf angeboten worden, und wurde direkt von den ursprünglichen Eigentümern gekauft, die unter anderen Besitztümer auch das Palace Hotel in San Franzisko und diese Ranch für eines ihrer wertvollsten Grundstücke halten.

Das übrige dieses Landkomplexes, nämlich 8,500 Acres sind von C. H. Brown, Orvil Garlinghouse, Oleese u. Buchenau und McCabe Brothers gekauft worden. Neben diesem Landstrich von 14,000 Acres haben sie das Vorkaufsrecht an mehreren Tausend Acres des angrenzenden Landes gesichert, im Ganzen 25,000 Acres. Das Ganze wird in kleine Farmen geteilt und leichten Bedingungen verkauft ,wie auch die andern Ländereien der verschiedenen Kolonien, die von dieser Company gegründet worden sind, seitdem sie vor drei und einhalb Jahren in Merced ins Leben gerufen worden ist. Der Teil, welcher ehemals zu der Sharon Ranch gehörte, wird bereits in passenden Landstücken zum Verkauf angeboten und wird mit dem Namen „Fairmead Colony" benannt werden. Landmesser sind bereits an der Arbeit, und sobald die Vermessungen so weit vorgeschritten sind, werden die nötigen Wege zu jeder einzelnen Farm gebaut werden.

Der Boden von „Fairmead Colony" ist sandiger Lehm, besonders geeignet für Alfalfa, Weintrauben und Obst jeder Art. Wasser zur Bewässerung wird durch Pumpen gesichert. Eine große Maschine zum Brunengraben ist bereits an der Arbeit.

Die nötige Tiefe ist 15 bis 30 Fuß und die unterirdische Wassermenge ist unerschöpflich. Elektrizität für Pumpen wird durch die Kraftlinie der San Joaquin Light and Power Co. geliefert werden, welches bereits das Landstück durchkreuzt.

Die Hauptlinie der Southern Pacificbahn geht mitten durch die neue Kolonie. Eine Stadt namens „Fairmead" ist ausgelegt worden im Mittelpunkt der Kolonie. Diese neue Stadt wird der wichtigste Geschäftsort werden für die Fairmead Kolonien, und für über 50,000 Acres reichen Landes der Umgebung.

Die Absicht ist, Fairmead in jeder Hinsicht zu einer Musterstadt zu machen. Sie wird mit elektrischem Licht, Wasserwerken, Cement-Seitenwege und breiten, mit Bäumen eingefaßten Straßen sein, in der Tat alle Verbesserungen einer modernen Stadt haben. Ein Hotel ist bereits im Bau begriffen, welches die Company benützen wird zum Besten der Landkäufer, während sie sich da selbst aufhalten.

Fairmead Kolonie ist der sechste Landstrich, der von der Co-Operative Land and Trust Co. im San Joaquin Thal kolonisiert wird. Während der letzten drei und einhalb Jahre hat diese Company 14,000 Acres Land in kleineren Landstücken verkauft. Die Kolonien, die von ihnen ins Leben gerufen wurden, sind: Merced Kolonie No. 1, die Jordan-Atwater Kolonie, Livingston Kolonie, Merced Kolonie No. 2 und Merced Kolonie No. 3. Alle diese sind heute gedeihliche Kolonien und von einer arbeitsamen Klasse Leute bewohnt, welche die Kultur der Ländereien auf die beste Weise betreiben.

Die Co-Operative Land und Trust Company ist eine der größten Korporationen dieser Art im Staate.

Obiges ist die Land Company, durch die es mir möglich wurde, die Leute so schnell von Los Molinos nach Atwater, — Winton umzusiedeln. Die Company ihr Land bei Winton ist somehr vergriffen (5,000 Acres seit vorigen April). Fairmead (spr. Fehrmied) ist nur 30 Meilen nordwest von Fresno und 55 Meilen von Reedley. Von den 14,000 Acres sind uns 2 000 reserviert, jedoch können unsere Leute auch von den 12 000 Acres wählen. Der Name „Fairmead" ist eine Abkürzung von Fairmeadow, auf deutsch also „Schönwiese", der Name meines Geburtsortes in Rußland; u. dieses ist ganz zufällig geschehen, ohne daß ich mit der Company vorher darüber gesprochen.

Es ist dies wirklich ein schönes Stück Land; eben, jedoch Fall genug, daß es sich wird leicht bewässern lassen. Die Wege fahren sich fest, ohne geölt zu werden. Der Boden ist reich, jedoch wird er sich leicht bearbeiten lassen und die Feuchtigkeit gut halten. Bis zu Wasser ist es nur 15 bis 30 Fuß. Habe einen 16 Pferdekraft Gasolinmotor mit einer 5 Zoll Centrifical Pumpe aus einem zwölf Fuß tiefen Brunnen den ganzen Tag pumpen sehen, ohne daß das Wasser im Brunnen versagte. Dieser Mann hatte letztes Jahr mit dieser Pumpe 48 Acres Alfalfa (Luzern) und 112 A. Weintrauben und Pfirsiche bewässert. Das Alfalfa hatte er fünfmal im Jahr geschnitten und 10 Tonnen vom Acre geerntet. Der Preis ist gegenwärtig von $12.00 bis $14 die Tonne; zudem hat er von November bis März Pferde, Vieh und Schweine darauf geweidet.

Von Reedley waren auf diesem Land 8 Mann vorige Woche, und allen gefiel es sehr. Das Bewässerung durch Pumpen wird sich sehr vereinfachen, weil elektrische Kraft zur Verfügung steht, welches auch billiger kommt als Gasolin.

Die Einrichtung für eine 40 Acres Farm von $400.00 bis $500.00 und die Kosten des Bewässerns undgefähr $1.50 per Acre jährlich. Wo mehrere zusammengehen und eine große Pumpe aufstellen, kommt es verhältnismäßig billiger. Wir werden eine deutsche Beschreibung mit Bilder herausgeben, wo alles genau erklärt sein wird. Am Besten wird derjenige tun, der den Zug nimmt und herfährt und alles an Ort und Stelle besieht. Bis zum 15. April kann man ja von überall im Osten billig reisen.

Achtungsvoll,

Julius Siemens.

N. B. Die ganze 14,000 Acres sind teilweise mit Winterweizen bestellt, teilweise Brache, also alles unter Pflug.

Blinde Passagiere.

New York, 15. März.

Auf dem Dache eines Milchwagens der New Haven Bahn entdeckte man heute früh die Leichen zweier junger Männer mit eingeschlagenem Schädel. Es ist augenscheinlich, daß sie eine Fahrt auf dem Dache des Wagens unternommen haben und erschlagen wurden, als der Zug eine Brücke passierte.

Streik.

Die Unruhen im Ruhrkohlengebiet, Westfalen, wo nach einer wohl nicht zu hoch gegriffenen Schätzung am Dienstagabend mindestens 200,000 Bergleute am Ausstand waren, nehmen in bedrohlicher Weise überhand.

Tafts Aussichten in Indiana.

Ein Telegramm des Herrn Harry S. New von Indianapolis, des Vorsitzenden der republikanischen Nationalkomitees, das an das Komitee der Taft Kompagne gerichtet war, wurde veröffentlicht. Der Vorsitzende New gibt seiner Ansicht Ausdruck, daß die Bemühungen des Herrn Roosevelt vergeblich seien, daß sich die Wähler Indianas nur schwerlich für einen dritten Termin des Expräsidenten erwärmen dürften, und daß es mehr als wahrscheinlich sei, daß Herr Taft die vier Delegaten Indianas für sich gewinnen werde. —Ill. Stszt.

Italien.

Rom, 14. März.

Ein jugendlicher Anarchist, Antonio Delba, der beteuert, aus eigenem Antrieb gehandelt zu haben, und keiner anarchistischen Gesellschaft anzugehören, unternahm einen Mordversuch auf König Viktor Emanuel von Italien. Weder der König noch die Königin Helena, die an der Seite des Königs in einer geschlossenen Kutsche fuhr, wurden verletzt, aber ein Offizier der königlichen Leibgarde, Major Lang, erlitt eine Verletzung am Kopfe und fiel vom Pferde. Drei Schüsse waren auf den König abgegeben worden, der sich zu einer anläßlich des Jahrestages der Geburt seines Vaters Humbert, der im Jahre 1900 vom Mörderhand gefallen war, im Pantheon stattfindenden Gedächtnisfeier zu begeben gedachte. Die Menge warf sich auf den Attentäter und versuchte eine Volksjustiz. Er wurde schrecklich zugerichtet, aber schließlich von der Polizei in Gewahrsam genommen.

Vulkan unter Panamakanal.

New York, 14. März.

Der Abteilungsingenieur am Culebra - Durchstich erklärt, daß sich unter dem Kanal ein schlafender Vulkan befände, der dem Kanal sehr gefährlich werden könne. Wenn auch seit Jahrhunderten keine Ausbrüche erfolgt seien, so bewiesen doch aufsteigende Dämpfe und blauer Rauch, daß er nicht erloschen sei, und daß der Krater sich zu jeder Zeit öffnen könne.

Die Geologen der Kanalkommission sind aber der Ansicht, daß Dampf und Rauch nicht vulkanischen Ursprungs sind.

Brit. Regierung hoffnungsvoll.

Die unter Vermittlung der Regierung angebahnten Verhandlungen zwischen den britischen Grubenbesitzern und Bergleuten wurden am Mittwoch in London unter des Ministerpräsidenten Asquith Vorsitz fortgesetzt. Ueber den Gang der gemischten Konferenz, die Vormittag zweieinhalb Stunden dauerte, wurde nichts Bestimmtes ausgegeben. Ministerpräsident Asquith äußerte sich aber nach Schluß der Sitzung befriedigend über den augenblicklichen Verlauf der Verhandlungen. —Germania.

Der italienisch-türkische Krieg.

Benghazi, Trip., 14. März.

Nach einer italienischen Meldung sollen die Araber gestern unter Zurücklassung von über 1 000 Toten und ebensovielen Verwundeten nach einem furchtbaren Kampfe aus einer befestigten Stellung nordöstlich von Forjat vertrieben worden sein. Der Verlust der Italiener wird auf 3 Offiziere, und 55 Mann, sowie 55 Verwundete, angegeben.

Konstantinopel den 14. März.

Edhem Pascha der türkische Kommundant im Distrikt von Benhazi meldet dem Kriegsministerium von einem bedeutenden Sieg der vereinigten Türken und Araber. Er meldet, daß die Italiener vertrieben wurden und sich nach elfstündiger Schlacht zurückziehen mußten.

Edhem Pascha beziffert den Verlust der Italiener auf 2 000 Tote und Verwundete.

Einschränkung des Eisenbahnbetriebs.

Die Not anläßlich des Kohlenstreiks im ganzen britischen Königreich nimmt immer größren Umfang an, insbesondere in Wales, wo ganze Distrikte einzig von der Kohlenindustrie leben. Täglich werden jetzt Hunderte Arbeiter bei den Bahnen und andern Industrien entlassen, denen bei Beginn des Streikes gekündigt wurde. Bis zu welchem Grad bereits die Eisenbahnen ihren Betrieb haben einschränken müssen, erhellt daraus, daß die Northwestern Bahn allein 1369 Züge aus dem Verkehr gezogen hat.